

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Belegbogen) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.50 M. An der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr: die sechspaltige Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Beilagenheft 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 930

Nr. 218.

Magdeburg, Mittwoch den 19. September 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“.

## Mehr Fleisch!\*)

Vor etwa einem Jahre brachte der „Reichs-Anzeiger“ eine Berechnung des Fleischverbrauchs in Deutschland, die für das Jahr 1904/05 einen Fleischkonsum von 54,2 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung ergab. In diese Rechnung war der Verbrauch von Schlachtgeflügel, Wild und Fischen nicht inbegriffen. Diefem Ergebnis wurde folgende offiziöse Würdigung angehängt: „Es ist dies ein Resultat, wie man es in dieser Höhe bisher nicht für möglich gehalten hat... Der bis in die neueste Zeit tatsächlich vorhandene Fleischvorrat ist also ganz erheblich größer, als man bisher angenommen hat, und es kann von einer ungenügenden Fleischproduktion nicht gesprochen werden.“ Damals schon, als der „Reichs-Anzeiger“ diese Feststellung in den Streit um die Fleischpreise hineinrief, war sie veraltet. Gegenwärtig aber ist geradezu das Gegenteil richtig: Der Fleischkonsum geht außerordentlich stark zurück, weil die „Fleischproduktion“, um dieses schöne Wort zu gebrauchen, ungenügend ist.

Die Ermittlung des Fleischkonsums in Deutschland auf einwandfreier, ziffermäßiger Grundlage ist erst von Mitte 1904 ab möglich. Der Schlachtvieh- und Fleischbeschau unterliegen seit damals alle zur gewerblichen Schlachtung gelangenden Tiere. Unberücksichtigt bleiben also die Haus- und Schlachtungen. Durch eine gelegentliche Aufnahme hat man aber auch die Stückzahl des bei Haus- und Schlachtungen getöteten Viehs für den Zeitraum eines Jahres ermittelt, und es hat sich ergeben, daß das aus Haus- und Schlachtungen gewonnene Fleisch etwas mehr als ein Fünftel der Fleischmengen ausmacht, die aus gewerblichen Schlachtungen hervorgehen. Zu diesen Fleischmengen kommt noch die Mehreinfuhr von Fleisch aus dem Auslande. Alle drei Mengen zusammen gerechnet und durch die Bevölkerungsziffer geteilt, ergibt dann den Gesamtverbrauch pro Kopf der Bevölkerung. Nach der offiziellen Berechnung ergeben sich folgende Fleischmengen in Kilogramm:

aus gewerblichen Schlachtungen	2 536 602 395
„ Haus- und Schlachtungen	582 354 895
„ der Mehreinfuhr von Fleisch und Fett	134 493 800
Zusammen	3 253 451 090

Bei einer Einwohnerzahl von 60 Millionen Menschen, wie sie der „Reichs-Anzeiger“ annimmt, kommen auf den Kopf insgesamt 54,2 Kilogramm Fleisch, davon aus gewerblichen Schlachtungen 42,2 Kilogramm, aus Haus- und Schlachtungen 9,7 Kilogramm und aus der Mehreinfuhr 2,3 Kilogramm.

Aus der vierteljährlich veröffentlichten Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau vermögen wir nur seit Mitte 1904 die Bewegung des Fleischverbrauchs, soweit das Fleisch aus gewerblichen Schlachtungen stammt, zu verfolgen. Außerdem kennen wir die Mehreinfuhr von Fleisch, so daß wir nur für den Fleischkonsum aus Haus- und Schlachtungen auf Schätzung angewiesen sind. Wenn wir nun nach der gleichen Methode, wie sie vom „Reichs-Anzeiger“ angewendet wurde, für das Jahr 1905 den Fleischverbrauch ermitteln und die Haus- und Schlachtungen in gleicher Höhe, wie sie für 1904/05 eingesetzt waren, einstellen, so erhalten wir für das Jahr 1905 folgende Fleischmengen in Kilogramm:

aus gewerblichen Schlachtungen	2 258 290 000
„ Haus- und Schlachtungen	582 354 895
„ der Mehreinfuhr von Fleisch und Fett	153 040 935
Zusammen	2 993 685 830

Die dem Konsum zur Verfügung stehende Fleischmenge ist, wenn wir die vom „Reichs-Anzeiger“ ermittelte Ziffer für das Jahr 1904 gelten lassen, im Jahre 1905 um zirka 260 Millionen Kilogramm zurückgegangen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung inzwischen um 800 000 Köpfe stärker geworden ist. Es treffen also für 1905 auf den Kopf der Bevölkerung nur noch 49,2 Kilogramm Fleisch oder 5 Kilogramm weniger. Für eine vierköpfige Familie macht dies durchschnittlich 20 Kilogramm oder 40 Pfund.

Im Jahre 1906 geht der Rückgang des Fleischkonsums aber erst recht weiter, wie wir aus den weiteren Ergebnissen der erwähnten Statistik ersehen können. Die Zahl der geschlachteten Tiere, an denen die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vorgenommen wurde, stellte sich in den

beiden ersten Quartalen 1906, verglichen mit dem Vorjahre, wie folgt:

	1905	1906	+ oder - gegen 1905
<b>Rindvieh außer Kälbern:</b>			
1. Quartal	855 106	896 608	+ 41 502
2. „	891 523	884 463	- 7 060
Zusammen	1 746 629	1 781 071	+ 34 442
<b>Schäfer:</b>			
1. Quartal	1 122 865	1 052 261	- 70 604
2. „	1 322 529	1 254 166	- 68 363
Zusammen	2 445 394	2 306 427	- 138 967
<b>Schweine:</b>			
1. Quartal	3 924 280	3 237 079	- 687 201
2. „	3 143 114	2 981 888	- 161 226
Zusammen	7 067 394	6 218 967	- 848 427

Die Zahl der geschlachteten Schweine und Kälber ist ganz erheblich zurückgegangen, während die Schlachtung von Ochsen, Bullen, Kühen und Junggrindern nur wenig zugenommen hat.

Berechnen wir das Fleischgewicht dieser geschlachteten Tiere, so erhalten wir folgende Kilogramm-Mengen:

	1905	1906
1. Quartal	594 948 000	541 887 000
2. „	544 924 000	527 806 000
1. Halbjahr	1 139 872 000	1 069 693 000

Das ergibt einen Rückgang von rund 70 Millionen Kilogramm im ersten Halbjahre 1906. Dazu kommt nun noch die Mehreinfuhr von Fleisch und Fett, die im ersten Halbjahre in Kilogramm betrug:

	1905	1906
	71 892 000	95 131 500

Ohne Haus- und Schlachtungen stellte sich der Fleischverbrauch im ersten Halbjahre 1905 bei 60,4 Millionen Einwohnern auf 20,1 und im ersten Halbjahre 1906 bei 61,2 Millionen Einwohnern auf 19,0 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. Stellt man als Konsum der Haus- und Schlachtungen für beide Halbjahre 4,8 Kilogramm ein, was jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach, namentlich für 1906, zu hoch gegriffen ist, so erhalten wir für das erste Halbjahr 1905 einen Gesamtverbrauch von 24,9, für den entsprechenden Zeitraum 1906 einen solchen von 23,8 Kilogramm pro Kopf. Im ersten Halbjahre 1906 hat also der Fleischkonsum wieder um 1,1 Kilogramm pro Kopf oder 4,4 Kilogramm pro Durchschnittsfamilie abgenommen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 18. September 1906.

### Es lebe die Korruption!

Gegen die armen Kleinrämer des Patriotismus, die im Berliner konservativen Wahlverein gegen die Korruption zu protestieren wagten, werden jetzt alle agrarischen Kettenhunde losgelassen. Auch die „Deutsche Tageszeitung“ („Für deutsche Art! Für deutsche Arbeit in Stadt und Land!“) fällt jetzt wütend über die Hungerleider und Profitneider her, die den Agrariern im Staatsamte ihren angemessenen Anteil am Geschäft nicht gönnen wollen. Sie jetzt das Fragepiel der „Tageszeitung“ in höchst pikanter Weise also fort:

Soll etwa ein preussischer Handelsminister, der auf seiner landwirtschaftlichen Begüterung ein Geschäft hat, nicht Remonten an die sächsische Armee oder auch an das preussische Heer liefern können? Soll es mit dem Amt eines Oberpräsidenten, der Weinberge besitzt und infolgedessen Weinhandel betreibt, unvereinbar sein, daß er an Staatsanstalten oder an Reichsanstalten Lieferungen macht? Oder soll etwa ein Staatssekretär des Reichsjustizamts, der durch seinen Schwiegervater in den Besitz von Anteilen einer Konjervenfabrik gelangt ist, diese aufgeben müssen, wenn die Fabrik hin und wieder an die deutsche Marine liefert?

Die Beispiele, die die „Deutsche Tageszeitung“ heranzieht, scheinen nicht von ungefähr gewählt zu sein. Und man weiß, zu welchen verzweifelten Mitteln das Agrarierblatt greift, um Herrn v. Roddielski im Amte zu erhalten. Die Auffassung liegt also sehr nahe, daß die „Deutsche Tageszeitung“ mit Enthüllungen drohen will für den Fall, daß ihren besondern Schützling etwas zuleide geschähe. Sie will beweisen, daß es alle so machen wie Roddielski, und daß sich die Tippelstreicherei schon in alle Ressorts der Verwaltung eingekesselt hat. Es läßt sich jetzt die Verantwortung der Frage nicht mehr umgehen, ob die „Deutsche Tageszeitung“ bloß so herumgeredet hat, oder ob die von ihr gewählten Beispiele auf Tatsachen beruhen. Also:

1. Ist es wahr, daß der preussische Handelsminister Debrück, abgesehen von seinen amtlichen Eigenschaften, auch als Pferdebesitzer angenehme Beziehungen zum preussischen Staate unterhält?

2. Ist es wahr, daß der Staatssekretär des Reichsjustizamts, Dr. Nieberding, vom Schwiegerpapa ererbte Konjerven an die deutsche Reichsmarine verhandelt?

3. Ist es wahr, daß ein Oberpräsident (welcher?) nichtbeamteten Weinhändlern bei ihren Lieferungen für Reichs- und Staatsanstalten Konkurrenz macht?

Diese Fragen zu beantworten liegt zunächst nicht uns, sondern der „Deutschen Tageszeitung“ ob. Da aber das Interesse für sie durch die „Tageszeitung“ geweckt worden ist, wird ihre Beantwortung gewiß auch dann nicht ausbleiben, wenn sich Herr Dertel zu spät daran erinnern wollte, daß Vorsicht der Tapferkeit bester Teil ist.

Daß sich die „Tageszeitung“ gerade solche Nemter für ihre Stichproben gewählt hat, deren Inhaber bürgerlicher Herkunft sind, und nicht direkt zur agrarischen Parteiklique gehören, kann den Verdacht nur bestärken. Hat doch daselbe Blatt schon seit langer Zeit nach ähnlichen Fällen gesucht, um dem Landwirtschaftsminister Mitschuldige zu finden. Zunächst hatte es sich mit dem früheren Handelsminister Herrn Möller beschäftigt, dem es aber trotz eifriger Suche keine Geschäfte mit dem Staate vorwerfen konnte. Jetzt scheint ihm von wissenden Freunden besseres Material zugetragen worden zu sein!

Wie gesagt, die Wahrheit wird sich jetzt kaum mehr verbergen lassen. So viel aber steht auch für diesen Augenblick schon fest, daß sich die konservativen und Agrarier heute als die rückwärtslofesten Wortkämpfer und Verteidiger der Korruption erweisen. Sie, die allemal der bürgerlich-kapitalistischen Demokratie des Westens das Vorbild des „treuen und redlichen“ altpreussischen Beamten entgegenhielten, finden es neu, die Korruption zu verteidigen. Leder, Arzneien, Bahnschwellen, Zeltausrüstungen, Vieh, Fleisch, Butter, Fahrräder, Papier, Pferde, Wein und Konjerven zu guten Preisen an Staat und Reich verkaufen.

Es gibt, so scheint es, nicht einmal mehr einen christlich-germanischen Schacherjudentum entgegengesetzte!

### Nationalliberales Mißvergnügen.

Auf ihren Provinzial- und Landesparteitagen, in der Rheinprovinz und in Sachsen, bestätigten es sich die Nationalliberalen abermals gegenseitig, daß es mit ihrem Liberalismus sehr faul bestellt sei.

Zu Bonn sprach der Schuldirektor Gintzmann-Eberfeld offen von der „Mißstimmung“, die in weiten Kreisen der Wähler herrsche: das Vertrauen sei verloren gegangen und es zittere im Grund und Boden der Partei. Selbst Herr Wassermann, dem der Selbsterhaltungstrieb über alles geht, machte gegen die Landtagsfraktion mobil, die ja nach dem Zeugnis der Jungliberalen nur noch „eine reaktionäre Masse“ ist, weil sie bei der Erledigung der Schulvorlage „zu große Opfer gebracht“ habe. Dabei konnte sich Herr Wassermann doch nicht enthalten, die alte blöde Behauptung zu riskieren, daß man in „nationalen Dingen das Interesse des Vaterlandes über das der Partei“ stellen müsse. Was ist das für eine „nationale Partei“, die sich selbst erst zurückstellen muß, um dem Vaterlande zu dienen? Deckt sich das Interesse der nationalliberalen Partei nicht mit dem des Vaterlandes, kann sie diesem nur dienen, wenn sie ihr eignes Programm „zurückstellt“ — was muß das um aller liberalen Heiligen willen für ein Programm sein, und was ist das für eine Partei?

Herrn Wassermanns Rede forderte Herrn Friedberg heraus, denselben Herrn Friedberg, der es zustande brachte, in einer Rede von hundert Worten unfre Erfurter und Düsseldorfer Kollegen in grob unwahrer Weise als „feig“ zu beschimpfen, um sie zugleich als „Beleidiger“ — während der Tapfere selbst Immunität genießt — dem Strafgericht auszuliefern. Daß selbst ein Mann, der solche Proben seines Mutes abgelegt hat und überhaupt als ein Typus des preussischen Staatsliberalismus gelten kann, sich trotz alledem an der Regierung reiben konnte, beweist, zu welcher üblen Rolle diese herabgesunken ist. Herr Friedberg meinte: „Die Regierung ist schlapp, sehr schlapp, aber niemals reaktionär, dazu ist sie gar nicht stark genug.“

Damit errang Herr Friedberg einen kleinen Erfolg. Die preussische Regierung aber darf einem Leid tun, wenn sie sich sogar von einem Friedberg dergleichen gefallen lassen muß. Schließlich wurde eine Resolution des Provinzialauschusses, die von den Fraktionen eine liberalere Haltung forderte, mit 59 gegen 51 Stimmen abgelehnt.

Ähnlich ging es in Chemnitz zu. Obwohl der bekannte

\*) In dem „Plutus“, der vom Genossen Georg Bernhardt herausgegebenen finanziellen Wochenchrift („Plutus“-Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69), veröffentlicht Genosse Rich. Calver den obenstehenden Artikel, dessen sorgfältige Lektüre wir empfehlen. Red.



Milchsekretion; bei 12 Prozent (1578 Kinder) Rückkehr der Mütter zur Erwerbsarbeit oder Widerspruch der Angehörigen. 81 Prozent der Mütter konnten ihre Kinder selber stillen, aber nur 68 Prozent luten es.

— **Die Bezirksversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den Bezirk Budau.** Die am Montag abend im „Thalia“-Saal tagte, war von etwa 100 Genossen besucht. „Partei und Gewerkschaften“ referierte Genosse Wittmaack in ausführlicher Weise. In der Diskussion sprachen die Genossen Habner und Koch. Getadelt wurde, daß die „Volksstimme“ zu dem Konflikt zwischen Parteivorstand und Generalkommission keine Stellung genommen habe. Genosse Wittmaack legte die Stellung der Redaktion dar und beantwortete auch einige Anfragen über den Massenstreik. Das Pressekommis-sions-Mitglied erstattete hiezu Bericht über die letzten Sitzungen. Nachdem Genosse Koch einige Ausführungen über den Organisationsausbau gemacht hatte, wurde der Bezirksbeirat analog der Wahlbezirke zugestimmt und eine Kommission von fünf Genossen gewählt, welche die Vorbereitungen zu machen hat und gleichzeitig die Wahl eines Bezirksleiters vorzubereiten soll. Der Vorsitzende machte dann bekannt, daß nächsten Freitag eine Flugblattverbreitung stattfindet, und forderte die Genossen auf, recht zahlreich zu erscheinen, damit dieselbe glatt vonstatten gehe. Weiter teilte Genosse Koch mit, daß der Bezirk Budau zurzeit 460 Mitglieder zähle. Am 5. November soll wieder ein Streikabend veranstaltet werden. Nach einigen persönlichen Bemerkungen von Habner und Schmidt wurde die Versammlung geschlossen.

— **Skandalöse Arbeitsverträge.** Durch die Klage der Schmiede Peters und Wild gegen die Firma John Fowler u. Co. vor dem Gewerbegericht auf Zahlung von 68 und 56 Mark einbehaltenen Lohn kam eine Art Musterarbeitsvertrag an die Öffentlichkeit, wie eigentlich heute keiner mehr bestehen sollte. Danach werden jedem Arbeiter, der das ganze Jahr bei der Firma arbeitet, für jede Woche 2 Mark Gratifikation gewährt, die jedes Jahr zu Weihnachten ausbezahlt wird. Auch den beiden Klägern ist schon zweimal die Gratifikation seit 1904 ausgezahlt worden. In diesem Jahre haben sie aber schon im August die Arbeit aufgegeben, weil ihnen das Verlangen auf Erhöhung des 20 Mark betragenden Lohnes nicht gewährt wurde. Sie betrachteten den seit Neujahr angesammelten Fonds als einen Teil des Lohnes, weil derselbe auch an solche Arbeiter gezahlt wurde, die von der Firma vorher entlassen wurden, ehe die Saison beendet war. Weil aber die beiden Kläger einen derartigen Mustervertrag unterschrieben haben, wurden sie mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen, obgleich vom Vorsitzenden des Gerichts konstatiert wurde, daß ein solcher Vertrag nicht schon genannt werden kann. Der Vertreter meinte aber, das komme auf den Geschwaden an. Die Arbeiter mögen daraus die Nutzenwendung ziehen, keine Unterschrift zu leisten, bevor sie nicht sorgfältig die zur Unterschrift vorgelegten Schriftstücke geprüft haben.

— **Der Streik der Metallarbeiter** bei der Firma Schönebecker Metallindustrie ist heute durch Verständigung beendet worden. Die Arbeit wird morgen wieder im vollen Umfange aufgenommen.

— **Neupflasterungen.** Zu den ziemlich umfangreichen Straßenneupflasterungen, die in diesem Jahre in Angriff genommen worden sind, sollen noch hinzukommen die Neupflasterung der Marktstraße von der Kutscher- bis zur Brauereistraße, wofür laut Kostenanschlag 22 000 Mark aufgewendet werden sollen. Der Fahrdamm wird mit Asphaltamentplatten auf Betonpfeilern, die Bürgersteige werden mit Mosaiksteinen belegt. Im Interesse der Anwohner des altstädtischen Krankenhauses, das fast die gesamte westliche Seite der Straße einnimmt, ist diese Arbeit nur zu begrüssen. Auch für die Neupflasterung der Eubendorferstraße von der Obenstedterstraße ab auf 250 laufende Meter sind 22 000 Mark bereitgestellt. Hier soll der Fahrdamm bojiertes Pflaster auf Kiesunterlage, die Granitbordsteine Betonunterlage erhalten. Seitens der Baudeputation 2 sind die Kostenanschläge bereits genehmigt.

— **Stadtkämmerer Kalkow** ist am Sonntag verstorben. Er war von 1861 bis 1878 Stadtkämmerer und von 1878 bis 1905 unbesoldeter Stadtrat. Der Verstorbene hat ein Alter von 82 Jahren erreicht.

— **Gefährliche Spielerei.** Der Selbsthörer Hermann Broedel aus Sudenburg wurde am Montag nachmittag in der Rematuren- und Patronenfabrik von Volte bei einer Spielerei von einem Arbeitskollegen mit einem scharfgeschliffenen Schaber derartig in die Brust gestochen, daß der Verletzte nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Dasselbst wurde der 18jährige Knabe Robert Pottas, Sternstraße 4 wohnhaft, aufgenommen, der sich an der Reite seines Fahrradens den Zeigefinger der rechten Hand geschnitten hatte.

— **Ueberfahren.** Am Montag abend gegen 6¼ Uhr ging das Gespann des Handelsmanns Otto Ketzner von hier in der Grünarmstraße durch. Er wurde hierbei vom Wagen geschleudert und von seinem eignen Fuhrwerk überfahren. Infolge der Verletzungen, die sich der Ueberfahrnen hierbei zuzog, mußte er dem altstädtischen Krankenhaus überliefert werden.

— **In Krämpfe gefallen.** Der Handelsmann Gustav Bode von hier, Morgenstraße wohnhaft, fiel am Dienstag vormittag in der Großen Mühlstraße in Krämpfe. Beim plötzlichen Niederstürzen fiel der Unglückliche derartig mit dem Gesicht auf das Pflaster, daß er sich eine klaffende Kopfwunde über dem rechten Auge zuzog. Er wurde per Krankenwagen dem altstädtischen Krankenhaus überliefert.

— **Thalia-Theater.** Das zweite Septemberprogramm hat die Direktion Kruse, wohl mit Rücksicht auf die Herbstmesse und den dadurch hervorgerufenen Fremdenzufluß, besonders reichhaltig ausgestaltet. Die neu engagierten Kräfte sind neben dem prolongierten Humoristen Max Reichardt mit seinen neu verfassten und aktuellen Vorträgen sowie dem ebenfalls wieder engagierten Hauberkünstler Willini Le masqué, durchweg erstklassig. Einen sehr ansprechenden, mit größter Sicherheit ausgeführten Doppel-Drahtseil-Akt boten Elsa und Magda, die auf ihrem hindisadenartigen Drahtseil Läufe und sonstige schwierige Sachen ausführen, als befänden sie sich auf ebener Erde. Als übermütige und Heiterkeit ausstrahlende Soufrette zeigte sich Franz Menckendorf, deren humorvolle Couplets beifällig aufgenommen wurden. Mit einem neuen und eigenartigen, eigentümlich-akrobatischen Korbpringerakt warteten die beiden Steffen Brothens auf, die zu ihren waghalsigen Vor- und Rückwärtsakrobatischen Künsten und Kriechen benutzen, aus denen sie heraus- und hineinspringen. Als vorzügliche Gesangs-Duettistinnen (Sopran und Alt) entzückten die Geschwister Morita, die nicht nur über durchaus gute Stimm-mittel, sondern auch über eine sympathische Erscheinung verfügen. Sehr beifällig aufgenommen wurden die schwierigen Leistungen der Kraft-Equilibristen Les Harris, die mit 50-Pfundgewichten herumhantieren als seien es Gummibälle. Ein Original auf dem Fahrrad ist unstreitig Chester H. Died, dessen Leistungen selbst die berühmten Kunststabsfahrerfamilie Kaufmann in den Schatten stellen. Was dieser amerikanische Wieselst leistet, kann schwerlich noch übertroffen werden. Als alte Bekannte wurde die Vortrags-Soubrette Lotte Mendeschon bei ihrem Erscheinen auf der Bühne begrüßt. Ihre naturalistischen Vorträge, die mit bestem Humor gewürzt sind, wurden stürmisch applaudiert. Neue und schwierige Tricks wurden dann noch von The D'Vearys in ihrem Oriental-Burleske-Akt gezeigt. Den Schluß machten die neuesten Aufnahmen von Dröses Velograph. Die Vorführung der Vereiteten von Courrieres rief allgemeine Teilnahme hervor.

— **Im Zirkus** ging Sonntag abend „Sherlock Holmes“ vor fast ausverkauftem Hause in Szene, das Stück bleibt noch weiterhin auf dem Spielplan. Mittwoch nachmittag wird das Märchen „Die Puppenfee“ aufgeführt, und zwar zu ganz kleinen Preisen.

## Gerichts-Zeitung.

Ein Mitglied des Vereins der überlieferten Anarchisten, der jetzt erst 21 jährige Kadierer Kurt Neumann, stand unter der Anklage der Aufforderung zum Ungehorsam vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin. Der aus 50 Mitglieder bestehende Verein hatte zum 29. März nach dem Vereinslokal in der Dragonerstraße eine von etwa 22 Personen besuchte Mitglieder-versammlung einberufen, in der ein Vortrag über den 18. März gehalten wurde. An der Diskussion beteiligte sich der Angeklagte und ließ sich nach den stenographischen Aufzeichnungen des überwachenden Polizeibeamten dahin aus: „Das Militär sei der Kern der Macht der bestehenden Klassen, man müsse sich deshalb zuerst des stehenden Heeres verschern, nach Schweizer Muster Gruppen zum Betriebe der antimilitaristischen Propaganda bilden, denen obliegt, die jungen Leute, schon ehe sie Soldaten werden, dahin zu bearbeiten, daß sie beim Militär im Falle eines Bürgerkriegs die Gewehre nicht auf ihre Brüder richten, sondern den Gehorsam verweigern, oder die Waffen auf ihre Vorgesetzten richten sollten. Sache der Gewerkschaften sei es, durch antimilitaristische Propaganda für umfangreiche Meutereien in Meer und Marine Sorge zu tragen usw.“ Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof hielt zwar das Requisit der Öffentlichkeit für gegeben, vermehrte aber das weitere Erfordernis des § 110, daß „vor versammelter Menschenmenge“ zum Ungehorsam aufgefordert sei, und erkannte deshalb auf Freisprechung.

## Letzte Nachrichten.

**Bd. Budapest, 18. September.** Das Mandat des einzigen Bauern-Sozialisten im ungarischen Reichstage, Andreas Achim, wurde von der Kurie annulliert. Achim wurde zur Zahlung von 8000 Kronen Speien verurteilt und ihm das passive Wahlrecht für die Dauer eines Jahres abgesprochen. Begründet wird das Erkenntnis damit, daß Achim in dem von ihm redigierten Blatte gegen die bestehende Klasse aufgereizt habe. (Das ist ja eine recht bequeme Methode der biedereren Ungarn, unbehagliche Abgeordnete aus dem Parlament zu entfernen. D. Red.)

**Bd. Havana, 18. September.** Das angeklagte Eingreifen der Unionsgruppen hat in Kuba die streitenden Parteien zur Ruhe gebracht; sie wollen schnell Frieden schließen. Nach der Veröffentlichung des Dekrets betreffend die Unterbrechung der Feindseligkeiten sind Regierungskommissare sofort per Automobil abgefahren, um mit den Revolutionären zu verhandeln. General Menocal, begünstigt von zwei Kongressmitgliedern, begab sich nach Santiago de la Vegas, wo die liberalen Führer ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben. Die Regierung hat außerdem 30 Personen, welche in ein Komplott verwickelt waren, in Freiheit setzen lassen. Die Regierungsmittel werden ernste Anstrengungen machen zu wollen, um den Frieden, entsprechend den Wünschen Roosevelts, herzustellen. Die freundschaftliche Beihilfe der Unionsregierung wird nicht nachgesucht, da man hofft, ohne jede fremde Intervention die Streitigkeiten beizulegen.

## Vereins-Kalender.

**Abt.-Radfahrerbund Solidariät Magdeburg.** Vereins-abende: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berliner Werkhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitag; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitag.

## Wettervorhersage.

Mittwoch den 19. September: Mäßige östliche Winde; mäßig trübe. Vielfach Regen; Temperatur nicht erheblich geändert.

# H. ESDERS & CO.

## Breiteweg 45-47

# Magdeburgs grösstes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Garderoben

### fertig und nach Mass

### Sport- und Livree-Kleidung

### Herren-Modeartikel

# Eröffnung Sonnabend, 22. September

Unsre neue Preisliste  
für Teppiche, Gardinen und  
Möbelstoffe ist erschienen

# Warenhaus GEBR. BARASCH

Dienstag  
Mittwoch

## Auffallend billige Preise!

Dienstag  
Mittwoch

### Baumwollwaren

Hemdentuche	Meter	48	44	36	34	28	15	pf.
Linon	Meter	48	42	36			30	pf.
Bettkattune	in neuen Mustern Meter	62	48	44	36	33	25	pf.
Karierte Bettzeuge	Meter	52	48	44	36	28	24	pf.
Inlett	80 cm breit, rot und rot-rosa gestreift Meter	95	85	75	58		35	pf.
Inlett	130 cm breit, rot und rot-rosa gestreift Meter	1.65	1.35	1.25	95		75	pf.

### Barchent

Blusen- u. Kleiderbarchent	in nur neuen Mustern und unterricht großer Auswahl Meter	75	68	55	44	33	29	22	pf.
Rockbarchent	gemustert . . . Meter	72	58	48				36	pf.
Hemdenbarchent	zweiseitig geraucht Meter	48	42	35				25	pf.
Hemdenbarchent	einsseitig geraucht, Körper Meter	48	44	39				33	pf.

## Kleiderstoffe

Einfarbige Kleiderstoffe	Krepp, Cheviot, Satintuch, ca. 85-90 cm breit	Meter	1.65	1.25	1.05	88	75	50	pf.	
Einfarbige Kleiderstoffe	Krepp, Cheviot, Satintuch, ca. 110 cm breit	Meter	2.25	1.95	1.65	1.45	1.35	1.25	80	pf.
Schwarze Kleiderstoffe	Cheviot, Krepp, Satintuch	Meter	2.25	1.95	1.65	1.35	1.10	85	55	pf.
Schwarze gemusterte Stoffe		Meter	2.75	2.15	1.65	1.25	1.10	88	60	pf.
Gestreifte und karierte Blusenstoffe		Meter	1.75	1.65	1.45	1.25	1.10	85	65	pf.
Kleiderschotten		Meter	1.75	1.65	1.45	1.35	1.25	85	60	pf.
Kostümstoffe	ca. 90 cm breit	Meter			1.45	1.25		98	80	pf.
Kostümstoffe	ca. 110 cm breit	Meter			2.55	2.25	1.85		1.45	pf.

„Hahnen“ in bester Qualität  
ca. 12 000 Paar **Schweiss-Socken**  
Qualität II Paar 58 Pfg. | 3 Paar 1.65  
Qualität I Paar 75 Pfg. | 3 Paar 2.10

Ein Posten Damen-Hauschürzen mit Bolant und Tasche, extra weit befest. doppelseitiger Stoff . . . Stück **98** Pf.  
Ein Posten Damen-Hauschürzen Pringel-Reform, mit Bolant, Tasche und reicher Garnierung . . . Stück **98** Pf.

Ein Posten schwarze Tändelschürzen mit Bolant und befest. Bordüre . . . Stück **95** Pf.  
Ein Posten Reformschürzen Hänger, Pringelstoff, aus besten Stoffen, mit reicher Garnierung . . . Stück **1.45**

In der ersten Etage **Modellhut-Ausstellung** In der ersten Etage

## Die Kaliindustrie.

I.

Kohle und Eisen sind in jeder Haushaltung zu finden, sie sind unentbehrlich im heutigen Leben. Kali ist vorläufig noch entbehrlich; man sieht es nicht, es geht von den Gruben direkt in chemische Fabriken und auf die Felder, wo es verschwindet. Dazu ist es verhältnismäßig neu; vor einem halben Jahrhundert wurde es noch für wertlos angesehen und auf Schutthäufen zusammengeworfen.

Schon in den letzten fünf und zwanzig Jahren wurden in Deutschland an Kalisalzen tausend Millionen Mark verdient, der Ertrag wächst von Jahr zu Jahr, heute hat er gewiß schon 100 Millionen Mark jährlich überstiegen, und dabei liegt die Kaliindustrie im Verhältnis zu den unbegrenzten Möglichkeiten, die sich ihr in Zukunft darbieten, noch geradezu in ihrer Kindheit. Unter der deutschen Erde sind noch Kalisätze von vielen Milliarden Mark im Werte verborgen; an einer von den 35 Stellen, wo bisher Kalisätze gewonnen werden, bei Wienburg im Harz, liegen allein hundert Millionen Tonnen im ungefähren Wert von zweitausend Millionen Mark, und wenn jedes andre Kalilager auch nur die gleiche Menge aufzuweisen hätte, so würde der Wert schon die kaum fassbare Summe von siebzigtausend Millionen Mark erreichen.

Um sich nur eine Vorstellung dieser Summe zu machen, sei hervorgehoben, daß alle Länder des Erdalles zusammen genommen seit fünfhundert Jahren an Gold und Silber hunderttausend Millionen Mark produziert haben. Was sind also all die Goldsätze Kaliforniens, die Silbersätze Mexikos und Perus im Vergleich zu den unscheinbaren Kalilagern, welche unter deutschem Boden schlummern!

Um diese Summe, welche den gesamten Nationalreichtum so manchen großen Staates darstellt, ist also Deutschland durch seine Kalilager allen andern Ländern des Erdalles überlegen, denn selbstamerweise ist Kali außerhalb Deutschlands bisher nur in mindervertiger Beschaffenheit und Menge in Galizien, in der Umgebung von Kalucz, gefunden worden. Deutschland besitzt damit gewissermaßen ein Monopol, alle andern Länder sind in ihrem Kalibedarf auf Deutschland angewiesen, und in der Tat steigert sich die Ausfuhr dieses gemeinsam mit Petroleum jüngsten Weltproduktes nach dem Auslande von Jahr zu Jahr. Während in Deutschland an Kaliprodukten aller Art jetzt ungefähr anderthalb Millionen Doppelzentner verbraucht werden, bedarf das Auslande mehr als die doppelte Menge, und dabei stehen gerade die industriereichsten Länder, Nordamerika, Frankreich und England, an erster Stelle. Dazu kommen noch die vornehmlich für landwirtschaftliche Zwecke verwendeten Nebenprodukte. Der deutsche Absatz belief sich im vergangenen Jahre auf ungefähr 14 Millionen Doppelzentner, jener des Auslandes auf 6 Millionen, von denen weit über die Hälfte auf Nordamerika allein entfielen.

Die Kalilager finden sich in Norddeutschland im Magdeburg-Halberstädter Becken, dann in Hannover, Braunschweig, Thüringen und Mecklenburg, und dort hat sich rasch eine Industrie von der größten Bedeutung entwickelt.

Was ist nun das Kali, und wie sind die ungeheuren Kalilager entstanden? Wer das untrügliche steinerne „Altenmaterial“, das sich im Laufe der Zeiten unter dem grünen Teppich der Erdoberfläche angesammelt hat, durchsichtigt, muß notwendigerweise zu der Ueberzeugung kommen, daß das deutsche Vaterland vorzeiten ein Meerbusen war, wie etwa die heutige Zundersee, oder eine Wüste mit einem tiefer liegenden Becken, welches der ungefähren Ausdehnung der heutigen Kalilager entsprach. Regen und die Wässerflüsse laugten aus dem Gestein den Salz- und Kaligehalt aus und führten ihn nach diesen tiefliegenden Seebecken, gerade so wie es noch heute in vielen Gebieten der Erde geschieht. So z. B. beim großen Salzsee im westlichen Nordamerika, beim Kaspischen und Aralsee in Asien, beim Toten Meer in Palästina. Neue Forschungen verstärken die Annahme, daß das heutige Norddeutschland eher ein Meerbusen war, von dem Ozean durch eine flache Barre getrennt, ähnlich wie heute das Frische oder das Kurische Gaff in Ostpreußen, nur unendlich viel größer. Damals muß die Temperatur auch viel höher gewesen sein, als jene in der Sahara oder am Toten Meer, vielleicht sogar bis zu 70 und 80 Grad Celsius. Das Fluten der Ozeane führte dem Meerbusen fortwährend salzhaltiges Wasser zu, das bei der großen Ausdehnung und der hohen Wärme rasch verdampfte. Je nach der größeren oder geringeren Löslichkeit der im Meerwasser vorhandenen festen Bestandteile setzten sich diese früher oder später ab und bildeten Schichten, die in den heutigen Kalilagerstätten leicht erkennbar sind. Ihre Dicke ist natürlich verschieden. Am dünnsten sind die Ablagerungen von Kalziumsulfat, dem sogenannten Anhydrit, welche sich im Querschnitt als ganz schwache Fäden zeigen. In der Region von Staßfurt sind stellenweise Schichten von Anhydrit und Steinsalz, gewissermaßen Jahresringe, in zehntausendfachem Wechsel.

Der ganze Verdunstungsprozeß erfolgte damals im großen in ähnlicher Weise, wie es heute bei der künstlichen Erzeugung von Salz aus Meerwasser durch Einlassen desselben in flache Becken, sogenannte Pfannen, geschieht. Nur könnte dadurch die ungeheure Mächtigkeit der heutigen Kalilager nicht erklärt werden. Im Becken bei Staßfurt und im Hannoverschen haben die Kalilager eine Dicke von ungefähr 900 Meter, in Thüringen eine solche von 150 bis 250 Meter; es liegt also unter der deutschen Erde, figurlich gesprochen, ein ganzes Gebirge von der Höhe des Harzes; nur von weit größerer Ausdehnung, ganz aus Steinsalz, ein Gebirge mit Erhebungen und Tälern und Schluchten, doch wurden diese Täler im Laufe der Zeit ganz mit jüngerem Gestein, mit Tertiär und Quartär, ausgefüllt, das heute sogar die höchsten Kruppen dieser Salzberge bedeckt.

Wenn die Ablagerungen am Grunde des einstigen Meerbusens nicht wogereichte sind, sondern sich dem Bergmann gewissermaßen als Gebirge zeigen, so hat das seinen Grund in den Senkungen, Brüchen und Verschiebungen, welcher die feste Erdkruste im Laufe der Zeiten unterworfen war. Wie bei einem gemauerten Gewölbe wirkt bei der Erdkruste neben dem senkrechten auch seitlicher Druck. In schwachen Stellen gab sie nach, wurde sie emporgehoben oder herabgedrängt. Bei dem großen Staßfurter Lager wurden die

Salzschieben zu einem man könnte sagen unterirdischen Berg emporgehoben, in Thüringen sind sie der Hauptfache nach horizontal geblieben.

Noch andre Umstände trugen zu diesen Unregelmäßigkeiten bei; z. B. unterirdische Gewässer. Sie lösten die leichteren Schichten auf, und die dadurch entstehenden leeren Hohlräume wurden durch Senkung der Schichten über ihnen wieder ausgefüllt. Im allgemeinen finden sich bis auf ungefähr 350 Meter unter der Erdoberfläche zunächst eine Lage Gips, dann Anhydrit (Kalziumsulfat), rein oder mit Gips, Ton, jüngerer Steinsalz, Karnallit (eine Verbindung mit Chlorkalium und Chlormagnesium mit Kristallwasser), Kieserit (Magnesiumsulfat mit Wasser), Polyhalit (daselbe mit Kalziumsulfat und Kalziumsulfat), dann wieder Anhydrit und endlich älteres Steinsalz. In kleineren Schichten liegt, eingebettet zwischen dem Gips und Kieserit, auch Kainit, eine Verbindung von Chlorkalium, Magnesiumsulfat und Kristallwasser.

Es sind jetzt gerade 50 Jahre verflossen, seit der Abbau dieser ungeheuren Schätze ernstlich in Angriff genommen wurde. Bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde wohl in Staßfurt, an der anhaltischen Grenze, aus Salzquellen Kochsalz eingedampft, doch hatte man noch bis 1840 keine Ahnung von den großartigen Kalilagern, die sich dort unter der Erde auf Meilen ausdehnten. Erst in dem genannten Jahre wurden auf Veranlassung des preussischen Kaisers Bohrungen unternommen, und auf Grund des Ergebnisses die Eröffnung eines Steinsalzbergwerks in Staßfurt beschlossen. Die ersten Schächte, Mantuffel und von der Pfend, liegen mitten in der Stadt am rechten Ufer des Bodeflusses. Auf 330 Meter Tiefe wurde das Steinsalz erreicht; die oberen Schichten zwischen 250 und 280 Meter enthielten Kali- und Magnesiumsalze, aber da man ihre große Bedeutung damals noch nicht kannte, wurden an 6000 Doppelzentner davon als wertloses Material auf die Halde geworfen! Die spätere wissenschaftliche Untersuchung ergab erst die Wichtigkeit der sogenannten Abraumhalde; Julius Liebig erklärte sie als ein „Glück für die deutschen Landwirte“, und von da an wurde die Ausbeutung der ungeheuren Steinsalzlager neben sächlich, der Abbau der Kalisalze wurde Hauptzweck. Anhalt ließ auf Grund der günstigen Bohrungen an seiner Grenze, auch auf seinem Gebiet, 2 Kilometer südöstlich von Staßfurt, auf freiem Felde, zwei Schächte anlegen, und dort entstand der heute an 8000 Einwohner zählende Ort Leopoldshall, während Staßfurt sich durch die neu entdeckte Kaliindustrie zu einer Stadt von annähernd 25.000 Einwohnern entwickelt hat.

Im Jahre 1860 wurden im ganzen erst 2500 Doppelzentner Kalisalze gefördert, im folgenden Jahre bereits das zehnfache, und damals entstand auch die erste durch Dr. Frank gegründete chemische Fabrik in Staßfurt. Ihr Erfolg hatte ein wahres Gründungsfièvre amerikanischer Art zur Folge, 1864 gab es bereits 18 Fabriken zur Verarbeitung der Kalisalze, die Bergwerke konnten nicht genug fördern, und durch die Ueberproduktion sanken die Preise derart, daß einige Fabriken wieder eingingen. Bis zum Jahre

## Geniletton.

### Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(79. Fortsetzung.)

„Sm!“ brummte Pawel. „Ich habe mir sagen lassen, ein Weib und die Freude kann man nicht teilen.“

„Man kann es! Erkundige Dich, was man zu einer Installateurwerkstätte braucht. Welche Instrumente, welches Material, kurz alles, — und was das kostet — Ich werde Dir das Geld geben.“

„W—was?“ stammelte misstrauisch Pawel. Lunew sagte seine Hand und drückte sie heiß und fest.

„Ein komischer Kerl bist Du! Ich gebe es Dir!“

Noch längerer Zeit bedurfte es, bis er Pawel von dem Ernst seiner Absicht überzeugt hatte. Pawel schüttelte noch immer den Kopf und sprach brummig:

„So etwas gibt's nicht!“

Endlich gelang es Lunew, ihn zu überzeugen. Da umarmte ihn Pawel und sprach mit zitternder, gedämpfter Stimme:

„Ich danke Dir, Bruder! Du ziehst mich aus der Grube. Aber, Du, höre einmal! Ich will kein Meister sein! Der Teufel soll alle Werkstätten holen! Ich habe sie kennen gelernt! Gib mir das Geld, ich werde Werka nehmen und von da wegfahren. Das wird auch für Dich leichter sein, denn ich brauche dann weniger Geld. Und für mich ist es auch besser. Ich werde irgendwohin fahren und in eine Werkstätte eintreten.“

„Das ist ja ein Unjinn!“ rief Zlia aus. „Es ist doch besser, selbst der Herr zu sein!“

„Was bin ich für ein Herr?“ erwiderte lustig Pawel. „Ich verstehe doch nicht, einen Arbeiter zu behandeln. Nein! Die ganze Wirtschaft führen, — und alles andre! Das ist nicht mein Fall! Ich weiß, Bruder, was das heißt: Herr sein! Ich tanze nicht dazu! Einen Ziegenbock kann man nicht wie ein Schwein aufputzen!“

Lunew verstand nicht ganz Pawels Empfindungen, aber sie gefielen ihm und ließen ihn noch wärmer für seinen Freund fühlen. Er sah ihn freundlich an und bemerkte lustig:

„Eigentlich hast Du recht! Du siehst wie ein Ziegenbock aus, so lang und so mager. Weißt Du, daß Du dem Schuster Persifjaka ähnlich siehst? Wirklich! Also komme morgen und nimm Dir Geld für die erste Zeit, solange Du ohne Stelle bist. Jetzt muß ich zu Zafow gehen.“

„Gut! Ich danke Dir, Bruder!“

„Wie steht's mit Zafow?“

„Mit dem ist nichts zu machen,“ lächelte Gratschow.

„Ich glaube immer,“ meinte Pawel, „Zafow ist nicht recht bei Verstand. So ein Schwächling!“

„Also, ich gehe!“

„Geh!“

Als Zlia sich entfernte, rief Pawel noch einmal ihm nach:

„Danke Dir, Bruder!“

Zlia lächelte und nickte ihm freundlich zu.

Er fand Zafow traurig und niedergeschlagen auf seinem Lager liegen und mit aufgerissenen Augen die Zimmerdecke anstarren. Kaum bemerkte er, wie Zlia zu ihm trat.

„Man hat Nikita Egorowitsch in ein andres Zimmer gebracht!“ sagte er traurig zu Zlia.

„Ist schon recht so!“ versetzte Lunew. „Er hat einen schrecklich aufgereggt. Und seine Reden sind alle so — — — Nun, Gott mit ihm!“

Zafow blickte ihn vortwursvoll an und schweig.

„Gehst es Dir besser?“ fragte Zlia.

„Ja—a!“ seufzte Zafow. „Sogar mit dem Kranksein hab ich kein Glück, wenn ich danach verlange. Gestern war wieder mein Vater da. Er erzählte, er habe ein Haus gekauft und wolle dort ein zweites Wirtshaus eröffnen. Alles geht auf meinen Kopf aus!“

Zlia hatte Lust, seinem Freunde die freudigen Neuigkeiten mitzuteilen. Doch hinderte ihn etwas am Sprechen.

Die lustige Frühlingssonne blickte freundlich ins Fenster, aber die gelben Wände des Krankenzimmers erschienen dadurch noch düsterer. Man sah in dem hellen Lichte deutlich die Flecken und Risse der Mauern. Zwei Kranke saßen auf einem Bett, ins Kartenspiel vertieft und warfen schweigend ihre Karten hin. Ein großer, magerer Mensch ging lautlos im Zimmer umher mit verbundenem, gesenktem Kopfe. Ringsum war es still, doch hörte man öfters würgenden Husten und das schlürfende Geräusch der

Kranken, die im Gange auf und ab gingen. Aus Zafows gelbem Gesicht war alles Leben geschwunden und traurig blickten seine trüben Augen drein.

„Ah, wie gern möchte ich sterben!“ sprach Zafow mit seiner trockenen, knarrenden Stimme. „Da liege ich die ganze Zeit und denke mir, wie interessant muß das Sterben sein! Wahrscheinlich ist dort alles anders, von besonderer Art, wie es noch niemand gesehen hat. Kein Lärm, und alle deutlich, verständlich und klar.“

Seine Stimme bekam einen tieferen Klang und tönte leiser.

„Die Engel so freundlich — — — Können auf alles antworten, — — — alles erklären, — — — die Engel — — —“

Er schloß und betrachtete blinzelnd den klaffen Strahl der Sonne, der auf der Decke sichtbar war.

„Und weißt Du — — —“ fing Lunew an.

Zafow unterbrach ihn jäh.

„Hast Du nicht Maschutka gesehen?“

„Nein — — —“

„Oh Du! Warum nicht?“

„Man denkt nicht dran — — —“

„Das muß man doch mit dem Herzen fühlen!“

Lunew wurde verlegen und schwieg. Vom Gange trat jetzt ein kleines Männlein herein, mit einem Schnurrbart, der wie ein Pfeil gedreht war und sagte zu dem verbundenen Kranken mit zischender Stimme:

„Schurka ist wieder nicht gekommen! Die Kanaille!“

Zafow blickte zu ihm hin, seufzte und warf seinen Kopf unruhig am Kissen hin und her.

„Da! Nikita Egorowitsch will nicht sterben, wird aber doch müssen. Der Feldscher hat es mir gesagt. Und ich, der ich sterben möchte, kann es nicht. Ich werde gesund werden, ins Wirtshaus zurückkommen und dort Branntwein trinken. — — — und zugrunde gehen!“

Seine Lippen zogen sich langsam zu einem traurigen Lächeln auseinander. Mit eigenümlichen Blicken betrachtete er seinen Kameraden und hub von neuem an:

„Um dieses Leben zu ertragen, muß man Körper und Herz von Eisen haben. Man muß so leben wie die andern, ohne Gedanken, — — ohne Gewissen.“

(Fortsetzung folgt.)

1872 entwickelte sich die Kaliindustrie wieder unter normalen Verhältnissen.

Dann kam eine neue Gründerperiode. Die Zahl der Fabriken erhöhte sich auf 33, die Kaliförderung erreichte 5 Millionen Doppelzentner. Die Spekulation benachteiligte sich des Produktes, und abermals kam ein „Strach“, der einem Drittel der Fabriken den Bestand kostete. Aber der Kali war viel zu wichtig, die Erkenntnis seines Wertes brach sich immer mehr Bahn, der Absatz steigerte sich mit Riesenschritten, und heute sind an 35 Bergwerke in Betrieb, während über 100 Bohrergesellschaften in den verschiedensten Gegenden Norddeutschlands tätig sind, um sich an der Kaliförderung zu beteiligen.

Ob diese Zerspaltung der für Deutschland so ungemein wichtigen und wertvollen Industrie nicht unheilbringend werden kann, ist eine andre Frage. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn das preussische Abgeordnetenhaus das von der Regierung vorgeschlagene Kalimonopol im Jahre 1894 nicht abgelehnt hätte. In Braunschweig und Sachsen-Weiningen wurde das Regierungsmonopol angenommen. Als teilweisen Ersatz vereinigte sich ungefähr 30 Kaliverke mit ihren chemischen Fabriken zu einem Syndikat, das in dem Hauptitz der Kalifabrikation, in Stassfurt-Leopoldshall seinen Sitz hat. Seine Aufgabe ist es, die Erzeugnisse zu verkaufen, den Absatz zu heben und dementsprechend auch die Erzeugung zu regulieren. In den vereinigten Betrieben sind heute annähernd 1000 Beamte und 22000 Arbeiter beschäftigt. (Der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durchaus nicht glänzend sind. D. R.) Die 3000 Dampfmaschinen geben eine Kraftleistung von über 60000 Pferdekraften, und die Produktion erreichte im letzten Jahre einen Wert von über 100 Millionen Mark.

### Aus der Parteibewegung.

**Bezirksstagswahlen in Elbaf-Lothringen.** Am Sonntag fanden in einem Drittel der Kantone von Elbaf-Lothringen die Bezirksstagswahlen statt. Wir besaßen bisher gerade ein Bezirksstagsmandat, das des Genossen Böhle in Straßburg. Am Sonntag gelang es nun, einige andre Mandate hinzu zu erobern und überaus unsere Stimmenzahlen zu vermehren. Das endgültige Resultat liegt noch nicht vor, doch können wir einige Teilergebnisse mitteilen. In Straßburg-Dt. siegte Genosse Böhle mit 2604 Stimmen gegen 1129 liberale und 1116 clericale Stimmen. In Marbach w. d. R. Genosse Gummel mit 1601 gegen 715 demokratische Stimmen gewählt. Im Kanton Weispolshelm erhielt Genosse Hoffmann 1324 Stimmen, der Liberale 873 Stimmen. Aus dem Kanton Schillingheim liegt das Endresultat noch nicht vor. Bisher erhielt Genosse Fuchs rund 1800 Stimmen, der Liberale und der clericale Gegner zusammen ebenfalls. In der Nachwahl traten sowohl Genosse Fuchs als auch Genosse Hoffmann gewählt werden. In Gewerbe erhielt Bucher (Soz.) 1990, Humann (parteilos) 1439 und Bourcart (lib.) 780 Stimmen. Es folgt eine Nachwahl. Bei der Nachwahl ist derjenige Kandidat gewählt, der die einfachste Stimmenmehrheit erhält. Stichwahl zwischen den Kandidaten mit der höchsten Stimmenzahl gibt es nicht, die Zahl der Kandidaten ist auch bei Nachwahlen unbeschränkt.

### Gewerkschaftsbewegung.

**Schubebewegungen und Streiks.** Opfer des letzten Buchbinderstreiks gibt es noch in Chemnitz in großer Zahl. Obwohl seit der Beilegung des Streiks bereits 2 Monate vergangen sind, befinden sich noch 284 Personen, darunter 113 weibliche, außerhalb der Betriebe. Diese werden selbstverständlich vom deutschen Buchbinderverband unterstützt. Dadurch werden außerordentliche Ausgaben der Verbandskasse auferlegt, die ohnehin durch die lange Dauer des Streiks und die hohe Zahl der Streikenden täglich mitgenommen wurde. Es bleibt deshalb die am 1. Juli eingeführte Extrabeit vorläufig bestehen. Die ausländischen Büroarbeiter in der Büchsenindustrie des Erzgebirges fordern 15 bis 20 Prozent höhere Löhne. Dieser Forderung wird von den Fabrikanten mit Rücksicht auf die billiger erzeugende Konkurrenz als undurchführbar bezeichnet. Die Lage ist einstweilen unverändert. Die schächelischen Wirbwarenfabrikanten verhalten sich auf die vom Zentralrat der Gewerkschaften der schächelischen Textilarbeiter eingereichten Forderungen wegen Einführung der 10stündigen Arbeitszeit und einer ländergemäßen Lohn-erhöhung ablehnend. Von 180 um Bescheid befragten Firmen haben nur 3 geantwortet. Die Arbeitnehmer wollen am nächsten Sonntag weitere Entschlüsse fassen.

Die österreichischen Bergarbeiter scheinen sich entschlossen zu haben, ihren Kampf abzubrechen. Die Bergwerksbesitzer in Prag sprachen sich gegen die eingeschränkten Forderungen der Arbeiter aus, nur die Prager Kohlenwerke haben sich zu Konzessionen bereit erklärt. In den abgehaltenen Versammlungen der Arbeiter in Prag, Prag und Brno wurde darauf die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Am Montag früh sind alle Streikenden ordnungsgemäß eingetroffen, ihre volle Leistungsfähigkeit werden aber die Schächel erst in einigen Tagen wieder erlangen, bis die vorgenommenen Abmessungen wieder geöffnet sind. Der Produktionsanstieg durch den Streik wird auf 30 000 Tonnage geschätzt. — In der Provinz von Fremden überfüllten Ortschaften am Lago Maggiore, Jura, Pallanza, Laveno usw. sind über 8000 Bauwollarbeiter im Anstand. Weil die Arbeitgeber Verhandlungen ablehnen, haben die Arbeiter der übrigen Gewerbe den allgemeinen Ausstand beschlossen. Die Erregung ist groß. Von Weiland und Coma sind Truppen abgegangen. — Die Industriellen von Saviers beschlossen die Generalausperrung in allen Betrieben in Saviers und Umgebung. Sie erklären, die Ausperrung sei durch zwei Zustände provoziert worden. Alle Industriellen hätten sich solidarisch gezeigt und die Generalausperrung beschloßen. 20 000 Arbeiter werden von der Ausperrung betroffen. — In Grenoble kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Militär und Streikenden, wobei einige Soldaten durch Steinwürfe leichte Verletzungen erlitten.

Das Bureau des internationalen Verbandes der Bergarbeiter hielt am 14. September in Brüssel eine Sitzung ab. Versamelt waren England, Belgien, Frankreich, Österreich und Deutschland, letzteres durch Lac und Schwab. Das Bureau beschloß in drei Sprachen geordnete Verhandlungsarbeiten zu schaffen, die den Bergarbeitern gesichert, ohne Kosten und Hindernisse von der einen Gewerkschaft in die andre überzutreten. Diese Maßregel hat eine große Bedeutung, wenn man bedenkt, daß 500 Bergleute jährlich ihre Heimat wechseln. Der österreichische Abgeordnete erklärte Bericht über die gegenwärtigen Konflikte der Bergarbeiter in Österreich, Ungarn, wobei die Franzosen eine zweifelhafte Rolle gespielt haben. Die Frage der Reduzierung der Lohnverhältnisse in den einzelnen Ländern wurde ebenfalls besprochen. Es wurden die Mittel erörtert, um eine internationale Bewegung zur Verbesserung der Löhne in die Wege zu leiten. Weiter hielten eine Generalversammlung der Bergarbeiter die Kohlenpreise und ihr Einfluß auf die Löhne.

**ac. Ein allgemeiner italienischer Arbeiterbund.** Die gewerkschaftlich organisierte Arbeitererschaft Italiens hat mit zwei verschiedenen Zweigen zu tun, den Föderationen gewerkschaftlicher Zentralverbände und den Arbeitervereinen (lokale Vereinigungen). Zwischen diesen beiden Organisationsformen kommt es bekanntlich sehr häufig zu unangenehmen Reibungen und Differenzen, durch welche die Aktionsfähigkeit der Arbeiter naturgemäß geschwächt wird. Um diese Kalamität zu beseitigen, machte der Sekretär des italienischen Metallarbeiterverbandes, Genosse Berzi, auf dem letzten Verbandstag der Metallarbeiter den Vorschlag, eine allgemeine Konföderation der Arbeiter zu schaffen. Eine im Sinne des Vorschlags Berzi gehaltene Resolution fand allgemeine Zustimmung. Demnach findet nun der italienische Gewerkschaftskongress statt und Berzi veröffentlicht ein von ihm ausgearbeitetes Statut für den nach seinen Plänen zu schaffenden Gewerkschaftsbund. Die Reibungen zwischen den beiden Organisationsformen will er durch Schaffung einer einheitlichen Mitgliedsliste und -karte beseitigen, so daß ein Mitglied des Zentralverbandes zugleich Mitglied der lokalen Arbeiterkammer sein würde. In den Bund sind zusätzlich die Zentralverbände, die Arbeiterkammern und diejenigen autonomen Gruppen, für die ein Zentralverband noch nicht besteht, und die an solchen Orten ihren Sitz haben, wo auch noch keine Arbeiterkammer errichtet ist. Ueber die Aufgaben des Bundes sagt Artikel 3: Die allgemeine Leitung der proletarischen Bewegung, der industriellen sowohl als der landwirtschaftlichen ist unabhängig von jeder politischen Richtung. Dagegen sagt Absatz C desselben Artikels, daß jede Initiative der Abgeordneten des Proletariats in der Legislative der Provinz und in der Gemeinde zur Errichtung derjenigen Gewerbe und sozialen Verbesserungen, die von der Masse des Proletariats gefordert werden, zu unterstützen ist. Sodann wird weiter unten gesagt, daß die notwendigen und geeigneten Schritte zu tun seien, um mit denjenigen Parteien, welche in der Politik die Interessen der Arbeiter vertreten, in Fühlung zu gelangen, damit bei jeder partiellen oder allgemeinen Differenz zwischen Kapital und Arbeit, die sich zu einem allgemeinen Klassenkampf zuspitzt, die geeigneten Maßnahmen getroffen werden können. Demnach scheint Berzi von anderen Parteien als der sozialistischen Unterstützung der proletarischen Interessen zu erwarten oder soll dadurch nur die vollkommene „politische Neutralität“ der Föderation unter Beweis gestellt werden? Auf jeden Fall würden ja auch die italienischen Gewerkschaften bald einsehen, daß sie außerhalb der Sozialdemokratie wenig Unterstützung finden würden. Als weitere Aufgaben werden angeführt: Erhebungen, Aufnahme von Statistiken über die Lage der Arbeiter, die Zahl der Arbeitslosen, die Streiks usw. Ferner soll Verständigung mit den Kooperativgenossenschaften und den Unterstützungsvereinigungen gesucht werden. Mit der Lösung der obenbezeichneten Aufgaben soll ein Komitee, bestehend aus 7 Mitgliedern, von denen 2 als Sekretäre fest anzustellen sind, beauftragt werden. Außerdem soll noch eine Aufsichtskommission von 30 Mitgliedern gebildet werden. Das Exekutivkomitee wird von dem allgemeinen Gewerkschaftskongress gewählt. Die Kosten für die zu schaffende Institution, die, wie man sieht, im wesentlichen unter deutscher Generalkommission nachgebildet ist, sollen aufgebracht werden durch die Beiträge der angeschlossenen Zentralverbände, die pro Mitglied und Jahr 20 Centesimi, die der landwirtschaftlichen 10 Centesimi an die Kommission abzuführen haben. Diese Vorschläge des Genossen Berzi werden den wichtigsten Verhandlungsgegenstand auf dem nächsten Kongress der italienischen Gewerkschaften bilden.

zu unangenehmen Reibungen und Differenzen, durch welche die Aktionsfähigkeit der Arbeiter naturgemäß geschwächt wird. Um diese Kalamität zu beseitigen, machte der Sekretär des italienischen Metallarbeiterverbandes, Genosse Berzi, auf dem letzten Verbandstag der Metallarbeiter den Vorschlag, eine allgemeine Konföderation der Arbeiter zu schaffen. Eine im Sinne des Vorschlags Berzi gehaltene Resolution fand allgemeine Zustimmung. Demnach findet nun der italienische Gewerkschaftskongress statt und Berzi veröffentlicht ein von ihm ausgearbeitetes Statut für den nach seinen Plänen zu schaffenden Gewerkschaftsbund. Die Reibungen zwischen den beiden Organisationsformen will er durch Schaffung einer einheitlichen Mitgliedsliste und -karte beseitigen, so daß ein Mitglied des Zentralverbandes zugleich Mitglied der lokalen Arbeiterkammer sein würde. In den Bund sind zusätzlich die Zentralverbände, die Arbeiterkammern und diejenigen autonomen Gruppen, für die ein Zentralverband noch nicht besteht, und die an solchen Orten ihren Sitz haben, wo auch noch keine Arbeiterkammer errichtet ist. Ueber die Aufgaben des Bundes sagt Artikel 3: Die allgemeine Leitung der proletarischen Bewegung, der industriellen sowohl als der landwirtschaftlichen ist unabhängig von jeder politischen Richtung. Dagegen sagt Absatz C desselben Artikels, daß jede Initiative der Abgeordneten des Proletariats in der Legislative der Provinz und in der Gemeinde zur Errichtung derjenigen Gewerbe und sozialen Verbesserungen, die von der Masse des Proletariats gefordert werden, zu unterstützen ist. Sodann wird weiter unten gesagt, daß die notwendigen und geeigneten Schritte zu tun seien, um mit denjenigen Parteien, welche in der Politik die Interessen der Arbeiter vertreten, in Fühlung zu gelangen, damit bei jeder partiellen oder allgemeinen Differenz zwischen Kapital und Arbeit, die sich zu einem allgemeinen Klassenkampf zuspitzt, die geeigneten Maßnahmen getroffen werden können. Demnach scheint Berzi von anderen Parteien als der sozialistischen Unterstützung der proletarischen Interessen zu erwarten oder soll dadurch nur die vollkommene „politische Neutralität“ der Föderation unter Beweis gestellt werden? Auf jeden Fall würden ja auch die italienischen Gewerkschaften bald einsehen, daß sie außerhalb der Sozialdemokratie wenig Unterstützung finden würden. Als weitere Aufgaben werden angeführt: Erhebungen, Aufnahme von Statistiken über die Lage der Arbeiter, die Zahl der Arbeitslosen, die Streiks usw. Ferner soll Verständigung mit den Kooperativgenossenschaften und den Unterstützungsvereinigungen gesucht werden. Mit der Lösung der obenbezeichneten Aufgaben soll ein Komitee, bestehend aus 7 Mitgliedern, von denen 2 als Sekretäre fest anzustellen sind, beauftragt werden. Außerdem soll noch eine Aufsichtskommission von 30 Mitgliedern gebildet werden. Das Exekutivkomitee wird von dem allgemeinen Gewerkschaftskongress gewählt. Die Kosten für die zu schaffende Institution, die, wie man sieht, im wesentlichen unter deutscher Generalkommission nachgebildet ist, sollen aufgebracht werden durch die Beiträge der angeschlossenen Zentralverbände, die pro Mitglied und Jahr 20 Centesimi, die der landwirtschaftlichen 10 Centesimi an die Kommission abzuführen haben. Diese Vorschläge des Genossen Berzi werden den wichtigsten Verhandlungsgegenstand auf dem nächsten Kongress der italienischen Gewerkschaften bilden.

**Junungsstrafenkassen und Versicherungspflicht.** Von sozialpolitischer Bedeutung waren die Fragen, die in einem Strafverfahren gegen den Bäckermeister Wabnitz aus Berlin zur Entscheidung kamen und mit denen sich jetzt das Kammergericht als Revisionsinstanz zu befassen hat. Wabnitz war wegen Nichtanmeldung zweier Beiräte zur Ortskrankenkasse der Bäcker auf Grund des Krankenversicherungs-Gesetzes angeklagt worden. Er bestritt seine Verpflichtung zu der Anmeldung der Beiräte bei der Ortskrankenkasse mit Rücksicht auf seine Zugehörigkeit zur Bäckereiarbeit Konfordia-Berlin, welche zur Unterstützung der Beiräte eine Krankenkasse eingerichtet hat, deren Statut gemäß § 85 der Gewerbeordnung vom Berliner Polizeipräsidenten genehmigt worden ist. Seine Beiräte gehörten der Bäckereiarbeit an und seien dadurch ohne weiteres vom Beitritt zur Ortskrankenkasse ausgenommen. — Der Bäckermeister wurde in erster und zweiter Instanz freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte aber Revision ein und der Oberstaatsanwalt wandte sich ganz entschieden gegen die Auffassung des Landgerichts. Das Hauptgewicht sei auf den Zweck zu legen, den das Gesetz habe. Es wolle die Arbeiter in Krankheitsfällen sicherstellen und ordne gewisse Unterstützungen an. Wenn nun die Möglichkeit gegeben sein sollte, daß Junungen Krankenkassen einrichten, welche ganz erheblich weniger leisten als andre, so würde Gesetzesumgehungen für und For geöffnet sein. Die Krankenkasse der Junung Konfordia könne überhaupt nicht als Junungsstrafenkassen im Sinne des § 73 gelten, trotz der Genehmigung des Polizeipräsidenten. Junungsstrafenkassen müßten den Anforderungen des § 73 Abs. 1 entsprechen, d. h. müssen die Mindestleistungen des dort mit angezogenen § 20 (hier für Ortsstellen vorgeschrieben) erfüllen, sonst seien es eben keine Junungsstrafenkassen, sondern höchstens Unterkassenzustände.

### Soziales.

Das Kammergericht hob denn auch das Urteil auf und verwies die Sache noch einmal an das Landgericht, indem es ausführte: Nach der ganzen Struktur des Krankenversicherungs-Gesetzes könnten unter Junungsstrafenkassen, die von der Zugehörigkeit zur Ortsstelle befreit, nur solche verstanden werden, die die Mindestleistungen des § 20 erfüllen, auf den ja auch § 73 im Absatz 1 verweist.

### Provinz und Umgegend.

**Salzke, 18. September. (Kommunales.)** Die nächste Gemeindevorstandssitzung findet am Donnerstag den 20. September, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung wird ganz besonderes Interesse erwecken, nämlich die Eingemeindung der Landgemeinde Salzke in die Stadtgemeinde Magdeburg. Hoffentlich wird die Mehrheit der Vertretung diesem zupflanzen.

**Salzke, 18. September. (Kommunales.)** Die nächste Gemeindevorstandssitzung findet am Donnerstag den 20. September, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung wird ganz besonderes Interesse erwecken, nämlich die Eingemeindung der Landgemeinde Salzke in die Stadtgemeinde Magdeburg. Hoffentlich wird die Mehrheit der Vertretung diesem zupflanzen.

**Salzke, 18. September. (Kommunales.)** Die nächste Gemeindevorstandssitzung findet am Donnerstag den 20. September, abends 8 Uhr, im Gasthof zum Landhause statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung wird ganz besonderes Interesse erwecken, nämlich die Eingemeindung der Landgemeinde Salzke in die Stadtgemeinde Magdeburg. Hoffentlich wird die Mehrheit der Vertretung diesem zupflanzen.

daß dieses Obst an den Bäumen verfaule, weil es die Arbeit der Pflückens nicht lohnt. Biersack werden die Pflücker als Schweinefutter verwendet. An solchen Dingen steht man, wie vernünftig die jetzt geltende „Ordnung“ ist. Es gibt noch Hunderttausende Armer, die selbst bei den billigen Preisen Pflücken nicht kaufen können. Aber das Angebot ist zu groß, die Preise gedrückt, also mag die Ernte verkommen.

**Dieserleben, 18. September. (Die Christlichen als Helfende.)** Die Jubelstunde des Zentralverbandes christlicher Bauhandwerker hielt in Kullmanns Saal eine Versammlung ab. Hildebrand Hannover sprach über Zweck und Ziele sowie über die Gegenwart der christlichen Gewerkschaften. Die sogenannten freien Gewerkschaften seien im Grunde sozialdemokratisch; auch die Religion gelte nicht als Privatangelegenheit, obgleich das Parteiprogramm sie als solche bezeichne, sondern solle abgelehnt werden. Dagegen seien die christlichen Gewerkschaften interprofessionell (mit Ausnahme der Juden) und parteilos. Natürlich seien sie den Arbeitgebern unangenehm, weil sie auf Lohn- und Arbeitszeit drängten. Weitere Ziele der christlichen Gewerkschaften seien: einheitliche Regelung der Arbeitsverhältnisse in allen Bundesstaaten, der Zehntelwage, der ausgeübten bis 15stündigen Tagesarbeit in manchen Beseleigungen dringend nötig sei. Natürlich dürfe man hier nicht über einen Kamm scheren, da z. B. ein Portier im Volkshaus bequem 12 Stunden täglich aushalten kann, während ein Drucksetzerarbeiter an 4 Stunden genug hat. Ferner erstreben die christlichen Gewerkschaften Einführung der Verhältniswahl zum Gewerbeamt. Statt der Gleichberechtigung hätten die freien Gewerkschaften oft argen Terrorismus und hätten vielfach Beamtenschaft und Presse eingeschüchert. Der Eintritt in die christliche Gewerkschaft koste 50 Pf., ist aber für freie Gewerkschaftler, denen übrigens alle ihre an die freie Gewerkschaftskasse gezahlten Beiträge bei der christlichen gut geschrieben werden, völlig kostenlos. Trotzdem die Christlichen den Arbeitgebern „unangenehm“ sind und trotz der billigen Beiträge werden sie in Diesersleben keine glänzenden Geschäfte machen.

**Dieserleben, 18. September. (Metallarbeiter-Versammlung.)** In der am 15. September abgehaltenen Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hielt der Genosse Schweinefuss einen Vortrag über den Nutzen der Konsumvereine für die Arbeiter. Ein Antrag, die Beiträge zum Kartell um 5 Pf. pro Kopf und Quartal zu erhöhen, um eine Zentralbibliothek errichten zu können, fand einstimmige Annahme. Von einem Kollegen wurde ein Artikel aus der „Solidarität“ (Organ der Freien Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands) verlesen. Dieser Artikel handelt von einer am 25. August hier abgehaltenen Mitgliederversammlung der oben genannten Organisation. Es heißt in diesem Artikel:

„Besonders war es der als Gast anwesende Vertreter des Fabrikarbeiter-Verbandes, der Genosse Schinkel-Phale, der eine auf Erfahrung gestützte Kritik an den Zentralverbänden, deren Einrichtungen und Taktik bei Lohnkämpfen und deren Erziehungsmethoden übte.“

Es wurde dann ferner ausgeführt, daß einige von diesen Lokalisten diese von Schinkel gemachten Äußerungen, welche sich hauptsächlich gegen den Metallarbeiter-Verband resp. dessen Führer gerichtet haben, agitatorisch ausgenutzt hätten. Schmutzige Redner sprachen ihre Mißbilligung aus. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, in der es heißt: „Die Versammlung ist der Meinung, daß der Genosse Schinkel als Angestellter eines Zentralverbandes andre Aufgaben zu erfüllen hat, als in Diesersleben die jetzt leider schon bestehenden Streitigkeiten um die Organisationsform unter den Metallarbeitern zu verschärfen. Die Versammlung ist der Meinung, daß derjenige, der in solcher Weise arbeitet, nicht die Interessen der Arbeiter, sondern die Geschäfte der Unternnehmer besorgt.“ Ein weiterer Antrag, diese Resolution in der „Volkstimme“ zu veröffentlichen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

**Stassfurt, 18. September. (Hygienische Maßnahmen.)** Im Hinblick auf die grassierende Scharlach- und Diphtherie-Epidemie berätete die Polizei-Verwaltung auf Grund eines Beschlusses der Gesundheitskommission Versammlungen des Reichengengesolges im Sterbehause von Infektionskranken, sowie Menschenanfassungen in Häusern, in denen Scharlach oder Diphtherie-Kranke sich befinden. Gleichzeitig macht sie aus Anlaß der in Rathmannsdorf herrschenden Typhus-Epidemie darauf aufmerksam, daß der Typhus auch durch Anlauf von Obst aus dem verseuchten Orte verschleppt werden kann, und warnt vor solchem Kauf.

**Stendal, 18. September. (Besitz verpfändet.)** Wie gerade die Leute von Besitz, die sich sonst für das Militär nicht genug begeistern können, über die Lasten des Militarismus denken, davon weiß das sarkastische „Militärische Intelligenzblatt“, dem wir auch die Verantwortung überlassen, Erläuterung zu berichten:

„In Stendal z. B. sollen einige gut situierte Bürger ihre Einquartierung sehr schlecht behandelt haben. Von einer Stelle heißt es, daß das Mittagessen lediglich in Pansenuppe bestand, und von einer andern, daß Bellkartoffeln und ein Stück Hering für eine Soldaten-Mittagsmahlzeit gehalten wurde. In beiden Stellen soll überdies die Schlafgelegenheit sehr mangelhaft und nicht einmal Stroh in genügender Menge vorhanden gewesen sein. In einem Gasthaus sollen auch die dortin einquartierten Soldaten nicht so aufgenommen worden sein, wie es die Ausquartierer wohl erwartet haben, und sogar von unliebsamen Szenen erzählt man sich. Hier soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß es Soldaten gibt, deren Ansprüche mit dem besten Willen nicht genügt werden kann. So wird uns aus einem Orte der Nachbarschaft gemeldet, daß zwei Artillerie-Einjährige in einem Gasthaus gingen, weil ihr Quartier die verlangten — seidenen Bettüberzüge nicht stellen konnte. Durch solch unvernünftiges Verlangen wird natürlich nur Unwillen erregt und bei späteren Einquartierungen ist eine weniger herzliche Aufnahme die Folge.“

Ein reizendes Bildchen! Die Väter der Einjährigen speisen die Soldaten mit Pellkartoffeln und Hering ab und sparen selbst an dem Stroh, worauf der ermüdete „gemeine“ Vaterlandverteidiger sich ausruhen will, und die Söhne der gut situierten Bürger, die als Einjährige dienen, ziehen aus einem Quartier aus, weil die Betten nicht mit seidenen Ueberzügen versehen sind. Und das hundert Jahre nach Jena!

### Gerichts-Zeitung.

**Landgericht Magdeburg.**  
Sitzung vom 17. September 1906.  
Ein Messerstecher. Der Arbeiter Franz Kowalowski zu Bergen, geboren 1878, kam am 28. Juli d. J. abends in die Wächterkammer und zeigte dort mit anderen Arbeitern. Schließlich wollte er nicht wieder weggehen und mußte gewaltsam entfernt werden. Auf der Straße zog er dann das Messer und stach damit den Arbeiter Wadzial in den Kopf, den Aufseher Wilke in den Hals. Der Angeklagte erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen 1 Jahr 4 Monate Gefängnis.

**Urkundenfälschung.** Der Geschäftsführer Alfred Müller zu Sambeven, geboren 1874, war früher bahnamtlicher Kollisionsunternehmer und wohnte zu Dorf Abensleben. Im Mai d. J. ritt er vom Bahnhof Neuhabensleben einen für den Kaufmann Braune zu Dörsch bestimmten Sack Kaffee ab. Als dieser die Annahme verweigerte, quittierte Müller in der Verrechnungskarte mit dem Namen „Braune“ und nahm den Kaffee mit nach Hause, um ihn wieder abzugeben. Dort soll er beim Wegzuge der Frau Müller, die sich von ihrem Manne trennte und von ihrer Mutter in einem Automobil abgeholt wurde, abhanden gekommen sein. Den Schaden hat Müller später in Höhe von 89,80 Mark ersetzt. Die Kammer erkannte wegen Urkundenfälschung auf 1 Tag Gefängnis.

**Ein Dieb.** Der hier beim Hotelbesitzer Fräulein beschäftigt gewesene Kellnerlehrling Erich Schrader aus Halberstadt, geboren 1892, erlitt am Juli d. J. in zwei Fällen die Schließel des

Dienstpersonals und stahl daraus Geld und eine Uhr. In einem weiteren Fall stahl er dem einen Dienstmädchen aus der offenen Kammer 2 Mark. Am 30. Juli zer schnitt Schrader in diebischer Absicht die Röhre der beiden Dienstmädchen und wurde dabei abgefaßt. Ihn trafen 10 Tage Gefängnis.

**Aufgehobenes Streikurteil.** Der Ruffcher Johann Wambier zu Salthe, geboren 1880, wurde vom Schöffengericht in Rudau am 20. Juli d. J. wegen Verleumdung in Verbindung mit Verhöhnung und dem Vergehen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Er soll am 26. April den arbeitswilligen Ruffcher Stimpel beleidigt und bedroht haben, um ihn zu veranlassen, sich dem Streik anzuschließen. Die Berufungskammer stellte auf Grund der Verhandlung die Schuld des Angeklagten nicht fest, hob deshalb das Urteil auf und sprach ihn frei.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Ruffcher Hermann Zedler hier, geboren 1880, wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem 9 Jahre alten Mädchen zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Gewerbegericht Magdeburg.**

Sitzung vom 17. September 1906.

**Erst Ohrfeigen, dann Entlassung.** Von diesen Unannehmlichkeiten wurde der Hausdiener Edder im Automatenrestaurant Krome betroffen, weshalb er, da 3 Tage Kündigung ausgemacht waren, für diese Zeit 6,75 Mark Entschädigung verlangt. Der Vertreter der Beklagten, Geschäftsführer Keitner, behauptet, zur sofortigen Entlassung des Klägers berechtigt gewesen zu sein, weil dieser das Kassebuch grob beleidigt habe. Durch die Vernehmung wird aber festgestellt, daß nicht der Kläger, sondern ein anderer Hausdiener die Verleumdung ausgesprochen, Kläger mithin für seinen Kollegen zu Unrecht Prügel und Entlassung bekam. Die Parteien einigen sich schließlich auf 5 Mark.

**Noch eine Automatenklage.** Der Klempner Maack war im Triumph-Automat als Monteur beschäftigt. Seine Arbeitszeit währte vom morgens 7 bis abends 8, 9 auch bis 10 Uhr und darüber. Dafür hatte er pro Monat 80 Mark, freie Kost und täglich zwei Biermarken erhalten. Als seine Arbeitszeit immer mehr ausgedehnt wurde und an manchen Tagen bis zu 16 Stunden betrug, kündigte er, erhielt aber statt 80 Mark nur 38,69 Mark ausbezahlt; er beantragt den Restlohn von 41,31 Mark. Der Vertreter des Beklagten behauptet, dem Kläger nur einschließlich der Post 80 Mark, sonst aber nur 40 Mark versprochen zu haben. Auf den Hinweis, daß doch unmöglich ein Monteur für 40 Mark eine so lange Zeit arbeiten könne, erwidert der Beklagte, das Geschäft bringe das so mit sich. Schließlich erkennt er die auf 42,39 Mark erhöhte Forderung an.

**Ein unverständliches Verlangen** stellte die Firma Besthorn an den Arbeiter Probst, der sich bei der Firma durch Arbeiten mit Säuren seinen Anzug vollständig verbrannt hat. Sie meint, den Schaden müsse der Arbeiter tragen. Probst verlangt den vollständig unbrauchbar gewordenen Anzug mit 10 Mark bezahlt. Der Vertreter der Beklagten erkennt endlich die auf 8 Mark ermäßigte Forderung an. Um die die Kleider ruinierende Arbeit zu verrichten, wird ein Arbeiter vom Arbeitsnachweis geholt, weil dazu nach Angabe des Vertreters der Beklagten kein Arbeiter in der Fabrik vorhanden ist.

**Kleine Chronik.**

**Bewahrt die Kinder vor Schnapsgenuß.**

In Dorffeld bei Dortmund fiel der zum Verbrauch bei einer Hochzeit bestimmte, zur Kühlung in einem Eimer gestellte Schnaps Kindern in die Hände, die unbeaufsichtigt die Flasche zu leeren begannen. Das jüngste, ein vierjähriger Knabe, ist am folgenden Tage an Alkoholbergiftung gestorben.

**Verloren gegangene Post.**

Auf dem Trajekt Heiligenhafen-Gehmarn sind zwei Eisenbahnwagen in den Gehmarner Sund gestürzt. Die gesamte für die Insel bestimmte Post ist verloren gegangen.

**Drei Arbeiter erstickt.**

In einem Kohlentoppen am Kieler Handelshafen erstickten infolge Gaseinwirkung nachts drei Hafenarbeiter.

**Mutige Streikigkeiten.**

In Günnigfeld bei Wattenscheid wurde der Bergmann Paddach, Vater von vier Kindern, von dem 20jährigen Bergmann Nolte erschossen. Beide waren wegen eines Mädchens in Streit geraten. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt. Bei einer Schlägerei in Weiderrich wurden vier Personen schwer verletzt. In Strum wurde ein polnischer Arbeiter im Streit erschlagen. In Gelsenkirchen warf im Streit ein Maurer seinen Arbeitskollegen von einem zwei Stock hohen Gerüst. Der Mann liegt hoffnungslos darnieder.

**Schiffszusammenstoß.**

Der zwischen Emden und Vortum verkehrende Personendampfer „Emden“ rannte vormittags im Dollart den holländischen Schleppdampfer „Koncurrent“ an. Der letztere sank, die Mannschaft wurde gerettet. Die „Emden“ konnte unbeschädigt die Weiterfahrt nach Vortum antreten.

**Gläsernes Geld.**

Im Zusammenhang mit einer vor kurzem im Quartier Latin zu Paris aufgedeckten Falschmünzergeschichte wurden 60 Personen in Haft genommen; es heißt, daß sich unter den Verhafteten auch einige ehemalige Studenten, Söhne angesehener Eltern befinden. Die Polizei entdeckte drei Falschmünzergeschäfte, in denen aus Glas falsche Scheinfantstücke hergestellt wurden; das Glas wurde auf galvanoplastischem Wege mit einer dünnen Goldschicht überzogen.

**Die Explosion in Besancon.**

Bei der gestern bereits kurz gemeldeten folgenschweren Explosion in Besancon handelt es sich um das Pulvermagazin des Forts Montfalcon. Die Explosion wurde durch einen Blitzschlag hervorgerufen. Eine offizielle Mitteilung besagt, daß ein Soldat getötet, ein Soldat schwer und vier Soldaten leicht verletzt wurden. Fünf andre Personen wurden getötet. Dem Landwirt Jarny, der in einer Entfernung von 250 Meter vom Fort jagte, wurde durch einen Felsblock der Kopf geschnitten. Es heißt, daß 80000 Kilogramm Pulver in die Luft flogen. Von den Kasematten, deren Mauern 1 Meter stark und die von einer 10 Meter starken Erdschicht umgeben waren, ist keine Spur mehr vorhanden. Der angerichtete Schaden beträgt annähernd 2 1/2 Millionen Frank. Die Ursache der Explosion ist in der mangelhaften

Beschaffenheit des Blitzableiters, der ausgebeizt wurde, zu suchen. Steine und Felsblöcke wurden über 1500 Meter weit vom Fort weggeschleudert. Die Wohngebäude innerhalb des Forts sind vollständig zertrümmert. Die Trümmer bedecken den Hof des Forts in einer Schicht von fast 4 Meter Höhe.

**Erdbeben.**

Montag morgen wurde in mehreren Ortschaften der Provinz Palermo, in Baucifana, Altavilla, Santa Flavia und Bagheria ein Erdstöß verspürt, durch den die Einwohnerschaft in Aufregung versetzt wurde. Einige Häuser zeigten Risse. Ein ganz leichter Erdstöß wurde auch in Palermo selbst verspürt.

Neue Erderschütterungen haben nach Meldungen aus Buenos Aires in der Provinz Talca (Chile) am Freitag und am Sonntagabend stattgefunden. Durch einen am Sonntagabend erfolgten Erdstöß wurde die Bevölkerung in große Erregung versetzt, so daß sie die Nacht auf den Straßen zubrachte.

Dem Bureau Reuter wird von Mitte August aus Barbados geschrieben, daß in St. Lucia zu dieser Zeit immer noch Erdstöße vorkamen. In einer Nacht zählte man nicht weniger als 60 Stöße. Großeset und Capries scheinen mehr unter Erdstößen gelitten zu haben als Martinique und Dominica, die nur gelegentlich Stöße verspürten.

**Eingegangene Druckschriften.**

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochen-schrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 98. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Kaisermandat. — Die preussische Wahlrechtsbewegung. — Der König ist tot — es lebe die Republik! — Nachmachen! — Genosse Bernhardt. — Friedrich Stampfer: Die preussische Politik des „Vorwärts“. — Wilhelm Schröder: Die „Reisefuge“. — Felix Gardie: Das Bürgerrecht der Frau in Großbritannien. — Ulrichs Nachdenkliches: Zur Agitation unter den Christlichen. — Karl A. Meyer: Bechsinne?

**Vereine und Versammlungen.**

**Maschinen und Geiger.**

Die Versammlung tagte am 16. September im „Bürgerhaus“. Der Kartellbericht wurde vom Kollegen Schlicht gegeben. Als Vorsitzender wurde der Kollege Schlicht, als Hilfskassierer für Magdeburg der Kollege Waad gewählt. Es wurde auf den Beschluß der letzten Versammlung aufmerksam gemacht, wonach krankte Mitglieder beim Empfang von Krankengeld außer dem Krankenschein auch das Mitgliedsbuch wegen der Kontrolle vorzulegen haben. Den Hilfskassierern wurden als Gratifikation 5 Prozent bewilligt.

**Briefkasten.**

Thale, G. S. Ja! Aus Gründen des öffentlichen Wohles kann Grundeigentum gegen vollständige Entschädigung entzogen werden. (Gesetz vom 11. Juni 1874.) Wenn Sie eine angemessene Entschädigung erhalten, so raten wir Ihnen, sich in Güte zu einigen. Im andern Falle müssen Sie es zur Enteignung (Expropriation) kommen lassen.

**Wenig gebrauchte Nähmaschinen**  
zum Preise von 25—60 Mk.  
**Neue Nähmaschinen** aller Systeme  
unter Garantie  
in billigster Preislage.  
**A. Rose, Dreiteweg 264**  
(Schanhorstplatz).  
Bestes seit 1865 besteh. Geschäft dies. Branche.  
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen  
aller Art zu billigsten Preisen. 576

**Solventer Händler**  
für den Verkauf eines erstklassigen  
Petroleumglühlichtbrenners und von  
Glühbirnen für Gas direkt an Private  
gesucht. Ehrenhafter Nebenverdienst  
für jedermann. Meldungen schriftlich  
unter M. G. 1378 an Daube  
& Co., Magdeburg. D3/225

**Silva!**  
Beste 2 Pf.-Zigaretten  
überall zu haben

Jede kluge und sparsame Hausfrau kauft nur  
**„SODEX“**  
(Gefällig geschäftl.)  
**Was ist Soder?**  
Soder wird halt Soda und Seifenpulver gebraucht.  
Es ist viel ergiebiger als Soda und macht die  
viel teureren Seifenpulver überflüssig. Ein Eßlöffel  
ergibt ein besseres Resultat als 1/2 Pfund der  
meist gebrauchten Soda.  
Soder wird für die Wäsche gebraucht. Wäsche mit etwas  
eingeweicht, läßt sich spielend leicht sowohl mit  
der Hand wie in der Maschine behandeln, da  
sehr schaumigbildend wirkt und die Wäsche blendend  
weiß macht.  
Soder ist garantiert rein und unschädlich, wirkt des-  
infizierend und ist, da wasserfrei, viel vorteil-  
hafter als Soda.  
Soder wird im Haushalt, in der Küche, in Hotels und  
in Restaurants statt Soda zum Reinigen der Koch-  
und Tischgeräthe gebraucht, findet in Volkereien  
und Branerrien zum Klären der Metall- und  
Polzenteilen, Fässer, Kannen usw. vielseitige  
Verwendung und ist unentbehrlich in Wäsche-  
ereien, Krankenhäusern, Sanatorien, Schulen,  
Schlächtereien und Fabrikbetrieben und Ställen  
mit Viehbefug.  
Soder gehört, weil ein geringes Quantum schon gegen-  
weiches, seifiges Wasser ergibt, zu den besten  
Reinigungsmitteln.  
Soder ist sehr billig und nützt jede sparsame und prak-  
tische Hausfrau zu einem baldigen Versuch.  
**Preis per Paket 10 Pf.**  
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.  
Bezirks-Niederl.: **Willy Cornelius, Magdeburg,**  
Bahnhofsstraße 84. Telephon 1280.

**Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen!**  
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die  
Inserate in heutiger Nummer! . . .

**Eingang — Judengasse**  
**Max Meyer**

Magdeburgs größtes und  
vornehmstes  
**Kredithaus**  
gewährt unter günstigsten  
Bedingungen  
**Kredit**  
**Möbel!**  
jeder Art  
Betten — Kofferwaren  
**Herrn-, Damen-,  
Kinder-Garderobe**  
Manufakturwaren

**Breiteweg 30** Eingang —  
Judengasse

**Ganz außergewöhnliches Angebot**  
Heute trifft ein: Ein Posten von  
**ca. 400 Fenster Engl. Tüll-Gardinen**  
bestes Fabrikat, in weiß und creme, nur abgepaßt, in  
den schönsten Mustern,  
**ganz außerordentlich unter Preis.**  
Es ist das ein außerordentlich günstiges Angebot,  
da nur gute Qualitäten in guten Mustern sehr billig  
zum Verkauf kommen. 875  
**A. Karger, 8 Gr. Marktstr. 8**  
Donnerstag und Freitag bis abends 6 Uhr  
ist mein Geschäft geschlossen.

**Zur Messe**  
empfehle meine  
**Konigkuchen, Schokoladen  
und Zuckerwaren**  
in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.  
**C. W. Dornfeld**  
Letzte Reihe, bei der Regierunqs-Hauptkasse.

**Ausschneiden**

**Zwei**  
grosse  
**Bilder**  
gratis  
erhält jeder

Beachten Sie die andre Seite

**Hermann Liebau**

**Auf Kredit**

**Möbel**

- 1 Zimmer Anzahlung 9.00 Mk.
- 2 Zimmer Anzahlung 18.00 Mk.
- 3 Zimmer Anzahlung 28.00 Mk.
- 4 Zimmer Anzahlung 38.00 Mk.

**Anzüge u. Paletots**  
für Herren und Knaben

**Kinderwagen**

Damen-Konfektion, Kleiderstoffe, Gardinen  
Teppiche, Regulateure, Uhren usw.  
Abzahlung wöchentlich von 1.00 Mk. an.

Spezial: Ganze Wohnungseinrichtungen

Vorsand nach allen Bahndirectionen

**Hermann Liebau**

Sohn Gottfried Liebau

Waren-Kreditthaus

Magdeburg, Breiteweg 127, I. Ecke Schrotdorferstr.  
gegenüber der Katharinentraße

**Größtes Kreditthaus am Platze!**

**Dr. Thompson's  
Seifenpulver**

Marke Schwan

ist  
billig, bequem, sparsam,  
schont die Wäsche.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

**Ausschneiden**

neue Möbelkunde von heute an, wenn er nach dem Kaufe bei uns diesen Ansehnitt vorzeigt.

**Möbel auf  
Betten Kredit**

Polsterwaren mit kleiner Anzahlung.

Möbel- und Waren-Kreditthaus

**Ph. Biener & M. Chusid**

Breiteweg 66, I - an der Fontäne

Beachten Sie die andre Seite

**Otto Breiffeld**

Buchdruck. Gr. Schulstr. 15  
Filiale: Schwibbogen 11  
Ecke Königshof

Probier- u. Verkaufslokal  
empfiehlt seine bereits bekannten  
sehr beliebten  
ff. Brühwürste etc.



**Gratis**

erhalten Sie  
eine Vergrößerung

bei Bestellung von  
12 Visit-Matt-Photogr.

von 5.00 Mk. an  
oder  
6 Kabinett-Matt-Photogr.

von 7.50 Mk. an  
im

**Atelier Seyser**

Breiteweg 211.

**Schuhwaren!**

Große Auswahl, gute Fabrikate,  
solide Preise. 800

**Ewald Brodmann**

Neustadt  
32 Schmidtstr. 32, Ecke Heinrichs-  
platz.

**Wahns  
wäscht  
am besten**

und  
**Möbel**  
Polsterwaren  
kauft man  
am besten  
und  
billigsten  
in der 808

**Möbel-Fabrik**  
gegründet 1845

**W. Diesing**

Tischlermeister  
4 Dreienbrezelstr. 4

Teilzahlung gestattet.

Bei je 10 Mark Anzahlung  
für 100 Mark Möbel.

Rahmstr. 19, III. d. St.

**Unschön**

ist jeder Teint mit Hautunreinigkeiten  
u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Fin-  
nen, Miltchen, Hautrötte, Gesicht-  
pudeln etc. Alles dies beseitigt die echte  
Stechenpferd 2881

**Leerschwefel-Seife**

v. Bergmann & Co., Radebeul  
mit Schuhmarkt: Steckenpferd  
a. Stück 50 Pf. in Magdeburg:  
H. Jensch, Altemarkt 28.  
Richard Juroth, Tischlerstraße 22.  
Sittoria-Apothek, Kaiserstr. 94b  
In Budaun: Rosen-Apothek.

**Zahn-Atelier**

Richard Sass 36  
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56  
Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.  
Wöchentlich 1 Mark, monatlich 4 Mark  
(ohne Preisermäßigung).

Strengste Discretion zugesichert.  
Jahreszinsen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-,  
Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben  
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

**Atelier Fenz**

12 Bist. 1.80 Mk. an  
12 Kabinett 4.80 Mk. an  
Breiteweg 196/97, Ecke Leisterstr.  
Sonntags 8-12 Uhr  
den ganzen Tag geöffnet.

**Molkereibutter**

Weil allerfeinste hiesige  
unverfälscht teuer ist, so führe  
ich eine ganz vorzügliche,  
stets frische russische

**Butter 1.30**

5 Proz. Rabattsparmarken  
Versuchen Sie bitte und  
Sie werden damit voll  
und ganz zufrieden sein.

**Wurstschmalz 55**

**Kieler Bäcklinge 866**

**Lachs 1/4 40**

**Butterhdl. Edelweiß**

(Inh.: J. Lehmann)

**40 Halberstädterstr. 40**

Das größte 877

**Hausbackenbrot**

liefert die Bäckerei von  
**Friedrich Brandt**

Große Storchstraße 5.

**Feiertage halber**

bleibe mein Geschäft am 20.  
und 21. September bis 7. Uhr  
abends geschlossen. 871

**Leihhaus M. Birnbaum**

Katharinentraße 2/3.

Heute **Frische Wurst**  
Mittwoch **Sedanring 8.**

**Oalhalla.**

Das glänzende

**Riesen-Programm!**

11 erstklassige 11  
Spezialitäten

Sturm., beispielloser Erfolg.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag den 20. September

**Siegfried.**

**Wilhelm-Theater.**

Heute und folgende Tage  
abends 8 Uhr

**Hochparterre links.**

**Im Zirkus**

Täglich abends 8 Uhr  
Hochinteressant! — Originell!

**Sherlock Holmes**

Detectiv-Romäne in 4 Aufzügen  
nach Motiven aus der Roman-  
serie des Conan Doyle.

Die größte Sensation der  
Gegenwart!

Augenblicklich Repertoirestück fast  
aller ersten Bühnen Amerikas,  
Englands und Deutschlands.

Hauptrollen:  
Sherlock Holmes: Dir. Max Samst  
Edith: Emma Samst  
Dr. Wright: Artur Schindorf.

Mittwoch nachmittag 4 Uhr

**Die Puppenfee.**

Erwachsene zahlen auf allen  
Plätzen 20 Pf., Kinder 10 Pf.

**Konsum-Verein Neustadt**

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu Magdeburg.

Sonnabend den 29. September 1906, abends 8 1/2 Uhr

im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c

**Ordentliche Generalversammlung**

des dritten Vierteljahrs 1906.

Tagesordnung:

1. Halbjahresbericht.

2. Berichterstattung: a) vom Stettiner Genossenschaftstage des

Zentralverbandes deutscher Konsumvereine; b) von der

zwölften Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft

deutscher Konsumvereine.

Der Zutritt zur Versammlung ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

stattd. Die werten Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

**Der Aufsichtsrat des Konsumvereins Neustadt**

(E. G. m. b. H.).

**Chr. Dressel, Vorsitzender.**

**Konsumverein für Gommern u. Umg.**

E. G. m. b. H.

Dienstag den 25. September, abends 8 Uhr

in **Bollmannschen Lokale, Sahstr. 7**

**Ausserordentl. Generalversammlung**

Tagesordnung:  
Beschlussfassung über den Kauf eines Grundstücks.

**Der Aufsichtsrat.**  
571 August Lahne, Vorsitzender. J. A.: Friedr. Enderling.

Deutscher  
Metallarbeiter-Verband  
Verwaltung Magdeburg.

**Nachruf.**

Am Sonnabend starb an den  
Folgen einer schweren Erk-  
kennung im Betriebe der Firm  
C. S. Straße unser Mitglied  
der Arbeiter

**Karl Horst**

35 Jahre alt. Die Erinnerung  
an ihn und sein Ableben wird  
allen Kollegen ein tiefer An-  
sporn sein, im Arbeitsverhältnis  
mit jenen Rücksichtslosig-  
keiten aufzuräumen, die in be-  
weitaus meisten Fällen die U-  
sache solcher Unfälle sind.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Mitt-  
woch nachmittag 4 Uhr an  
dem Bestfriedhof statt.

Die Verwaltung.

**Burg 869 Burg**

**Theater-Abend**

Am Mittwoch den 19. September im „Grand Salon“

Jar Aufführung **Der Strom.** Drama in 3 Akten  
von M. Halbe.

Es ist wohl zu wünschen, daß diese Vorstellung besser besucht wird,  
als die vorige. Jetzt, wo wir in unfern Parteilokalen bessere Theater-  
sände sehen können, soll man diese Gelegenheit auch ausgiebig benutzen.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 218.

Magdeburg, Mittwoch den 19. September 1906.

17. Jahrgang.

## Aus der höheren Gaunerwelt.

Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß die Zeitungen von einem Juwelendiebstahl berichten, der irgendwo in der Welt auf raffinierte Weise begangen wurde. Der Juwelendiebstahl hat seit jeder den Appetit der Spitzbuben in hohem Maße angeregt, denn er ist weit einträglicher als die meisten andern Diebstähle, aber nur wenige sind auch imstande, Juwelendiebstähle mit Erfolg durchzuführen. Es gehört sehr viel Klugheit und Geistesgegenwart dazu, und vor allem auch ein gewisses Betriebskapital an Ausgangsformen, Weltgewandtheit und Geld, wenn ein Dieb auf diesem Spezialgebiet reüssieren will. Oft steckt in solchen Verbrechern eine Summe von Menschenkenntnis, Wissen und Genialität, die dazu ausreichen würde, ihnen auch auf einem ehelichen Lebenswege eine sorgenfreie Existenz und die Mittel zu einer luxuriösen Lebensführung zu sichern. Man denke nur an Mamulescu, den „Fürsten Labovary“, der erst vor wenigen Wochen seine Vermählungsanzeige aus einer rumänischen Stadt veröffentlicht hat.

Der Juwelendieb ist niemals ein „gewöhnlicher Gauner“, dessen bloßes Erscheinen ja schon Verdacht und Mißtrauen erwecken würde. Er ist im Gegenteil stets nach der letzten Mode gekleidet, er muß unter einem vollkommenden Namen auftreten und ein geschickter Hochstapler sein, damit das Mißtrauen seines Opfers nicht vorzeitig rege werde und den Plan zunichte mache. Wenn er in einem Juwelengeschäft „arbeitet“, sind seine Hände fein behandschuht, und in dem Knopfloch seines eleganten Ueberrocks steckt stets die Blume der Saison. Das exotische Ordensbändchen ist als zu auffallend schon lange aus der Rüstkammer der Gauner verbannt. Auch in diesem Metier hat ein moderner Zug auf dem Gebiete der Ausstattung Platz gegriffen.

Der Ehrgeiz des geschickten Juwelendiebes ist unergleichlich und wird nur vielleicht durch die Ausdauer noch übertroffen, mit der ein lange vorbereiteter Plan verfolgt wird.

Die Juweliere der großen Städte sind durch Schäden klug geworden und suchen natürlich nach Möglichkeit sich vor Diebstählen zu schützen. Seit einigen Jahren zeigen sie z. B. Ringe nur in Kästen vor, in denen die einzelnen Stücke regelmäßig in Reihen angeordnet sind. Sowie ein Ring verkauft wird, erfährt ihn der Juwelier sofort durch einen andern, so daß mit einem Blick auf den Kasten, der immer ganz gefüllt sein muß, ein eventueller Diebstahl sofort gemerkt wird, noch ehe der Dieb den Laden verlassen hat. Diese Maßregel aber hat auch nicht lange standgehalten; erst im vergangenen Jahre wurde eine Anzahl Berliner dadurch geschädigt, daß ein Gauner als Käufer in ihren Lokalen erschien und wertvolle Brillantringe stahl, indem er an deren Stelle in den Kästen ebenfalls echte, aber minderwertige Brillantringe steckte. Sein Trick ist ihm wiederholt gelungen, und er wäre wahrscheinlich nie erwischt worden, wenn er nicht die Dummheit begangen hätte, das gleiche Manöver zweimal innerhalb vier Tagen bei derselben Firma zu versuchen. Erst eine polizeiliche Anfrage bei allen Berliner Juwelieren, die von der Kriminalpolizei nach der Verhaftung des Gauners vorgenommen wurde, förderte eine Reihe solcher „getauschter Ringe“ aus dem Warenlager verschiedener Firmen zutage.

Ein raffinierter Diebstahl wurde vor einigen Jahren in Wien begangen. Bei einer der ersten Juwelengeschäften der inneren Stadt erschien eines Tages ein elegant gekleideter junger Lebemann, der ein prächtiges Brillantkollier ausstufte, das man mit seiner Karte — Dr. Comte de N. — hand darauf nebst einer Adresse im vierten Bezirk — an die berühmte Sängerin Marie Renard der Wiener Hofoper senden sollte. Der Auftrag mußte aber sofort ausgeführt werden, da der Schmutz ein Gelegenheitsgeschäft sei. Die quittierte Rechnung möge man nachmittags gegen Bezahlung des Betrages in seiner Wohnung abgeben.

Der Juwelier, der einer der vorzüglichsten Geschäftsmänner seines Standes ist, überlegte, nachdem der Graf den Laden verlassen hatte, ob er den Auftrag ausführen solle. Er kannte wohl den Namen des Kunden nicht, aber er kam zu dem Schluß, daß ihm das Senden des Schmucks an Fräulein Renard keinen Schaden bringen könne. Wenn die Rechnung am Nachmittag nicht bezahlt werden würde, könnte er ja immer noch die Juwelen wieder abholen lassen. Der Ruf und das Vermögen der Künstlerin bot ihm reichliche Garantien. Er beauftragte daher zwei seiner vertrauenswürdigsten Angestellten mit dem Ueberbringen des kostbaren Kolliers. Er mahnte sie zu größter Vorsicht unterwegs und deutete an, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß ihnen auf der Straße der Schmutz entziffen würde. Die beiden Herren begaben sich nun im geschlossenen Wagen nach der Wohnung der Künstlerin und entdeckten sich dort, glücklich darüber, daß ihnen kein Unfall zugefallen war, ihres Auftrages.

Fräulein Renard las die Karte des Grafen mit einiger Verwunderung. Sie sprach die Ansicht aus, daß es sich um eine Verwechslung handeln müsse, da ihr der Name vollständig unbekannt sei. Die beiden Herren waren jedoch froh, des Schmucks und damit jeder Gefahr während des Heimwegs ledig zu sein und bestimmten die Künstlerin, den Schmutz vorläufig gegen Empfangsbekundung in ihrer Wohnung zu lassen, die Sache müsse sich ja in wenigen Stunden auflären. Damit war die Sängerin einverstanden.

Als am Nachmittag der Juwelier die Rechnung bei dem Grafen N. . . präsentieren lassen wollte, stellte es sich heraus, daß ein Mann dieses Namens unter jener Adresse nie gewohnt habe, überhaupt nicht existiere.

Er begab sich hierauf selbst zu Fräulein Renard und erfuhr dort zu seinem Schrecken, daß der Schmutz eine halbe Stunde nach Abgabe von einem jungen Mann, der vorgab, Angestellter des Juweliers zu sein, wieder abgeholt wurde. Der junge Mann hatte unter Zeichen großer Erregung erzählt, daß er im Geschäft die Adresse verwechselt hätte, daß es sich um ein Geschenk für eine andere Künstlerin handle, und daß er seine Stellung verlieren würde, wenn der Verheimlichung nicht rasch wieder gutzumachen wäre. Die Künstlerin betrugte den jungen Mann und folgte ihm standlos mit den Worten: „Ich habe es ja gleich gesagt, daß eine Verwechslung geschehen ist,“ den kostbaren Schmutz aus. Natürlich wieder ordnungsgemäß gegen eine Empfangsbekundung auf einer Firmenkarte!

Trotz eifriger Nachforschungen gelang es nicht, des raffinierten Juwelendiebes, der mit seiner Beute das Weite fand, habhaft zu werden. —

## Seehundjagd.

Die Jagd auf die häufigste aller Robben ist ebenso interessant und abwechslungsreich als beschwerlich und gefährlich, wie ich mich auf einer kürzlichen Jagdexpedition nach den nördlichen Polarküsten persönlich überzeugen konnte.

Den Seehund in seinem eigentlichen Element, im Wasser, zu jagen, ist für einen sicheren Schützen in einem guten Boot verhältnismäßig leicht, da das Tier ungefähr alle Minuten an die Oberfläche des Meeres kommt, um Luft zu schnappen. In diesem Moment kann man wohl den tödlichen Schuß abgeben, trotzdem der kleine, runde Kopf auf dem wellenbewegten Meere nur einen Augenblick sichtbar ist und infolgedessen einen sehr unsicheren Zielpunkt bietet. Aber der Hauptweck ist dabei verfehlt, denn der getroffene Seehund geht beinahe sofort wie Blei auf den Grund des Wassers und hinterläßt nur eine gewaltige Schweifswelle auf dem Spiegel des Meeres. Im Gegensatz zu den Beobachtungen anderer Polarfahrer fand ich, daß auch Junge, die angeblich wegen ihrer tiefen Fettschicht auf dem Wasser liegen bleiben sollen, hiervon keine Ausnahme machen.

Ist man aber wie die Grönländer auf die Jagd im Wasser angewiesen, dann muß man zur Harpune greifen. Der Vorgang des Harpunierens ist ja sattem bekannt und vollzieht sich bei dem Seehund ungefähr in derselben Weise wie etwa bei einem Wal. Nur dagegen war mir die Art und Weise, wie man ohne jede besondere Anstrengung den harpunierten Seehund in seine Gewalt bekommt. Am Ende des Harpuntertaues befindet sich eine große, mit Luft gefüllte und fest-geschlossene Blase, welche unmittelbar nach dem Lancieren der Harpune in das Meer geworfen wird. Der getroffene Seehund geht nämlich mit großer Bequemlichkeit auf den Grund des Wassers und würde das Boot in ernste Gefahr bringen, falls das Harpunentau irgendwo am oberem Ende befestigt wäre.

So aber macket er sich halb ab, und man hat nur nötig, der schwimmenden Blase zu folgen, um dann den endlich verbluteten Seehund gemächlich an die Oberfläche zu ziehen. Inmitten hat jedoch auch diese Art der Jagd, ganz abgesehen von der Schwierigkeit des Harpunierens, ihre Gefahren, denn wenn man die Blase nicht rechtzeitig in das Wasser werfen kann, oder wenn sich das Tau an den Huderbänken oder den Spieren verfangt, so ist ein Kentern des Bootes fast unausweichlich.

Am meisten fagte mir die Jagd auf dem Eise zu, wenn auch bei dieser der eigentliche Abschluß ein Kinderpiel ist. Hat man eine Sandbank, ein Riff oder dergleichen ausfindig gemacht, wo Seehunde ihre Stiefel zu halten pflegen, so heißt es zunächst, an diese möglichst geräuschlos heranzukommen.

Bei dem meist starken Eisgang in den Polarküsten ist dies manchmal unmöglich, immer aber äußerst beschwerlich. Das Boot darf sich nicht mitten in die treibenden Eismassen hineinwagen,

wenn es nicht zerdrückt werden soll, vielmehr ist man gezwungen, von Scholle zu Scholle zu springen, um so auf festes Eis oder an Land zu kommen. Als einziges Hilfsmittel hält man dabei eines der ziemlich langen Bootsrudder wagrecht vor die Brust, damit die überstehenden Enden bei einem eventuellen Ausgleiten auf die benachbarten Schollen zu liegen kommen und dadurch dem Gestürzten einen festen Halt bieten.

Selbst wenn das feste Eis erreicht ist, muß man noch sehr sorgfältig gehen, wozu man die Füße fest, denn jeder einzelne Seehund hält ein, oft mehrere Räder im Eise offen, um jederzeit schnell in das Wasser gelangen zu können.

Wir hatten uns in Filschuhren — um nicht so leicht auszugleiten — und bei günstigem Wind an ein Volk von vielleicht 80 bis 100 Seehunden in der beschriebenen Weise herangejagt und konnten bereits die glühende, in einen dichten Nebel zusammengesackelte Masse der walzenförmigen Leiber unterzusehen, als zufällig ein etwas abseits liegender, alter Bursche uns neugierig anlockte. Im Nu lagen wir sämtlich platt auf dem Eise, nicht mit dem Kopf, schlugen mit den Beinen um uns herum, sprangen vor und zurück, tanz, gebärdeten uns ganz so, als seien wir leibhaftig Seehunde. Dieses altbewährte Mittel half denn auch hier: Unser Entdecker wälzte sich nach einer Weile mit einem Ruck auf den Rücken, ließ seine Bauchseite von der Sonne beschneien und war bald wieder fest eingeschlammert.

Nun konnten wir uns unbesorgt nähern und in Ruhe die ältesten Exemplare wählen, bevor wir durch eine hitze Salbe die Herde aufschreckten, und dann die gewählten Stücke schnell erlegten.

Eins von ihnen erhielt einen Schuß durch die Brust und war nicht sofort tot. Als ich an das Tier herantrat, um es abzurücken, sah ich mit einem ganz eigentümlichen Gefühl, wie sich die großen Augen des Tieres mit tiefen Tränen füllten, die langsam herabstropften.

Nach erfolgtem Absterben muß man den Seehund sofort abhäuten, denn je schneller das Fell abgezogen wird, desto mehr behält es die glänzende sattblaue Farbe des lebenden Tieres, während das längere Zeit auf dem Kadaver verbleibende Fell einen bleibenden fahlgelben Ton annimmt. Sehr begehrt und mit fabelhaften Preisen bezahlt wird das Fell ungeborner Seehunde kurz vor der Niederkunft. Der gesamte Körper des Jungen ist dann mit schneeweißen, gefräuerten Grannen bedeckt, die schon wenige Stunden nach der natürlichen Geburt wieder abfallen, aber bei vorzeitigem Tode des Ungeborenen festhaften. Man zeigte mir in Tromsø einen aus solchen Seehundellen hergestellten Pelz, dessen Wert auf mehrere tausend Kronen geschätzt wurde.

Zusammen mit dem Fell der von uns erlegten Seehunde wurde die dicke Fettschicht abgeschält, welche roh und ohne irgendwelche Verarbeitung eine unübertreffliche Schmiere für unser durchnächstes Schuhwerk bildete. Wenn wir gewollt hätten, wäre es uns ein Leichtes gewesen, die gesamte Herde abzutun, aber wir waren eben Weidmänner und keine Robbenjäger. Diese beschleichen schlafende Herden und erschlagen die wehrlosen Tiere mit einem schweren Mittel, der fast kein Geräusch macht und daher ein Niedermeheln der ganzen Herde ermöglicht.

Infolge dieser rücksichtslosen und verblutenden Nachstellungen wird der Seehund in der gemäßigten Zone immer seltener und zieht sich weiter und weiter nach dem höchsten Norden zurück, wo ihn der Mensch entweder gar nicht mehr erreichen kann, oder doch nur mit solchen Kosten, daß die Jagd sich nicht mehr lohnt. —

## Vermischte Nachrichten.

\* Das Kapitel von der Fliegenplage ist namentlich im Sommer ein stehendes und unerhöpliches. Was in allem sind alle Mittel zu ihrer Vertilgung eigentlich nur Versuche. In der medizinischen Akademie in Paris hielt Professor Chantemesse jüngst einen sensationellen Vortrag über seine Forschungen über die Fliege als Trägerin und Verbreiterin des Choleraerregers. Man setzte daraufhin einen Preis von 10 000 Franc für den Erfinder eines wirklich wirksamen Mittels zu ihrer Vernichtung aus. 265 Arbeiten liefen ein, die von Autoritäten wie den Professoren Brouardel, Roux, Chantemesse und Rouvier geprüft wurden. Ein ungenannter Verfasser erhielt den Preis einstimmig. Er sagt u. a.: Da eine Fliege durchschnittlich 200 Eier legt, so läßt sich durch einfache Rechnung zeigen, daß nach sechs Geschlechtsaltern etwa hundert Milliarden aus dieser einzigen Fliege hervorgegangen sind. Die ausgewachsenen Fliegen zu vertilgen, ist sehr geliche Mühe. Sie lassen sich nur in berrupptem Zustande vernichten. Nach vielfachen Versuchen fand er, daß Most die Lar-

## Robinsons Insel.

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

I.

Das jüngste Erdbeben in Südamerika, das so große Verheerungen in Valparaiso, Santiago und andern chilenischen Städten angerichtet hat, war vor allem für die berühmte Insel verhängnisvoll, auf welche sich unsere ersten geographischen Kenntnisse knüpfen, für die Insel von Robinson Crusoe. Dort, wo sich noch vor wenigen Wochen dem Seefahrer die vulkanischen Klippen von Juan Fernandez zeigten, überhört von dem Meere, auf 1000 Meter emporragende Yunque, wagt heute der unerschöpfliche Ozean. Geheimnisvoll, wie das Eiland erschienen, ist es auch wieder verschwunden, und damit ist der Schauplatz einer unserer liebsten Erinnerungen dahingegangen in das nasse Wellengrab.

Wer heute mitten im nervösen, geschäftigen Leben noch Zeit hat, zurückzudenken an seine eigne Kindheit, der wird darüber etwas wie Wehmut empfinden. Robinson Crusoe war ja unser Held, als wir noch kurze Höschen trugen mit dem weißen Zipfelfaß am Gesäß, und als wir noch im Ubc steckten und die für unsere damaligen Begriffe hochdramatischen Erlebnisse nicht selbst lesen konnten. Wüsterchen war es vielleicht, die uns aus dem großen Land, mit hübschen Bildern geschmückten Wuche beim Lampenlicht des Abends vorlas, während wir Kinder mit offenem Mäulchen lächelnd lauschten, wie der arme Mann so ganz allein auf der andächtigen Insel war und sich seine Kleider selbst anfertigte und seine Hütte baute. Ging's dann zu Bett, dann träumten wir wachend von Robinson, und fragte uns Papa vielleicht später einmal, was wir werden wollen, dann antworteten wir ohne Zögern — ein Robinson. Die Taperen unter uns führten dieses Vorhaben vielleicht schon aus, als wir zur Schule gingen und die Möglichkeit geboten war, sie zu schwänzen. Wenigstens ging es mir so. Hinter dem Elternhaus erhob sich eine bewaldete Anhöhe, einsam, wie geschaffen für einen Robinson. Mein Latendrang war nicht mehr zu bändigen. Mamas Pelzjackett, ein alter Regensturm und ein Küchenmesser wurden heimlich mitgenommen, mehrmals voll dem Elternhaus abgefragt, und dann hinaus in die ferne große Welt, d. h. in das nahe Waldchen. Dort wurden die Höschen und Schuhe ausgezogen, das Jackett angezogen, der Schirm aufgezogen und Robinson war fertig. Menschen wurden geflohen, die hehre Einsamkeit aufgesucht, vielleicht ein Baum bestiegen, Äste

abgeschnitten, um eine Hütte zu bauen. Das Glück dauerte zwei, drei Stunden. Dann kam der Hunger, und damit die Rückkehr zu Mutterboden. Was dann geschah, folgt, hat wohl jeder Robinsonspieler an dem beschwerlichen Teile seines Körpers selbst empfunden und braucht nicht weiter ausgemalt zu werden. Es verging, aber die Erinnerung an die aufregenden Stunden, als wir die Geschichte von Robinson Crusoe hörten, ist uns geblieben bis auf den heutigen Tag. Jedem von uns, denn es gibt kein vollstimmigeres, bekannteres und geleseneres Buch, als die Geschichte von Defoe, für Deutsche zurechtgelegt von Campe, mit welchem wir den ersten Schritt in die Literatur unternommen haben.

Emilio Castelar hat einmal ganz richtig gesagt: „Das Buch der Spanier wird stets der Don Quixotte bleiben.“ Er hätte hinzufügen können: „Das Buch aller Kinder der Robinson Crusoe.“ Es ist in unzähligen Ausgaben, Nachbildungen, Uebersetzungen erschienen, ihr Katalog allein würde Bände füllen, ich habe es in Japan gefunden, und an der typischen Abbildung des Helden auf dem Umschlag erkannt. Ich sah es in der Bibliothek des Grafen von Baroda in hindostanischer Sprache, und sonst viele Male in aller Welt. Immer aber heimelte es mich an wie ein Cruz aus meiner eignen Kindheit. Und da in den meisten Ausgaben als Einleitung nähere Angaben über das Urbild des Robinson, Alexander Selkirk aus Largo in Schottland enthalten, sind erfuhren wir schon als Kinder, daß dieser abenteuerliche Mann nach vielen Fahrten durch die Welt im Jahre 1704 vom Kapitän seines Segelschiffes auf der unbewohnten Insel Juan Fernandez im Stillen Ozean ausgelegt wurde, und daß er dort 4 Jahre und 4 Monate verlebte, bis ihm am 1. Januar 1709 die Stunde der Befreiung schlug.

So kennen wir alle schon die Insel Juan Fernandez von unserer Kindheit aus und können uns deshalb auch an unsern Gelben Selkirk fest, wenn von verschiedenen Seiten versucht wird, den Glauben an ihn zu erschüttern und den Spanier Pedro Serrano als Urbild des Robinson Crusoe aufzustellen. Auch dieser lebte nach dem Verlust seines Schiffes zwei Jahrhunderte vor Selkirk auf einer wüsten Insel der Antillen. Am Ende des dritten Jahres seiner Einsamkeit hatte er das Glück, in einem zweiten Schiffbruchigen einen Leidensgefährten zu finden, und gemeinschaftlich lebten sie noch weiter 4 Jahre auf ihrem Eilande, bevor ein Schiff sie befreite. Der Umstand, daß Defoe in seiner Erzählung Robinson einen Gefährten, Freitag, gibt, während Selkirk die ganze Zeit über allein war, dient den Anhängern der Serrano-

Theorie als Grundlage. Doch mit Unrecht, denn alle andern Einzelheiten sprechen für Selkirk als das Urbild der meisterhaften Erzählung Defoes. Ihr Verfasser hat freilich Juan Fernandez nicht selbst gesehen, doch war er in der Welt viel umhergekommen und hatte die Wüden des Orinoko besucht. Als er die todne Erzählung der Abenteurer Selkirk las, welche sein Kapitän Rogers im Jahre 1712 veröffentlichte, baute er darauf seine Geschichte auf, und schilderte ihren Schauplatz nach den tropischen Wüden der Orinoko-Insel. Freilich verhalten sich diese Schilderungen zur Wirklichkeit wie ein glänzender farbenprächtiger Schmetterling zu der schwarzen plumpen Wuppe, aus der er stammt. Wer sich über die ganze Sache eingehender informieren will, braucht nur das sehr interessante Buch zu lesen, welches der rührige Hamburger Verlag V. Friederichsen u. Co. in Hamburg 1885 unter dem Titel „Eine Reise nach der Robinson-Crusoe-Insel“ herausgegeben hat, und dessen Verfasser Alexander Ermel ist. Genug, unser künftiger Robinson, Selkirk, verließ 1709 die Insel, um nie wieder dahin zurückzukehren. Sein Schiff stieß auf der Rückreise nach England auf ungemein wertvolle Frühen, er wurde durch sie zum reichen Mann und trat nach achjähriger Abwesenheit von der Heimat wieder im Schoß seiner Familie ein. Ueber die gewonnenen Schätze hatte er aber die Sachen, die er während seiner Herrschaft über Juan Fernandez gebraucht, nämlich seine Flinte, Umhängetasche und Mühe nicht vergessen. Sie werden heute noch in seinem Geburtsort aufbewahrt, wo sich seit 1835 auch ein schönes Standbild von ihm befindet.

Das Leben auf Juan Fernandez hatte es ihm aber angetan. Er konnte seine Sehnsucht dahin nicht bemertern, und als seine Frau, Sophie Bruce, schon nach kurzer Ehe starb, ging er wieder zur See, ohne indessen sein vielgeliebtes Eiland noch einmal zu sehen. Der Tod ereilte ihn, 47 Jahre alt, im Jahre 1723.

Mögen Defoes Schilderungen von der Schönheit von Juan Fernandez auch übertrieben gewesen sein, sicher war die Insel ein kleines Paradies, das längt zum Lieblingsesbad der Chilenen geworden wäre, wenn es nicht gar so weit von der Küste des südamerikanischen Kontinents gelegen hätte. 360 Meilen Seereise sind keine Kleinigkeit. Dazu ist der Ozean hier einen großen Teil des Jahres über der starken Winde wegen sehr bewegt, und der Verkehr zwischen Juan Fernandez und dem Festland beschränkte sich auf wenige Schiffe im Jahre. Man könnte sagen glücklicherweise, denn wäre die Insel zugänglich gewesen, es hätte niemals einen Einwickler von Selkirk's Art dort gegeben, und Defoes entzückende Geschichte wäre nie geschrieben worden.

ben Hofort tödtet; da es außerdem billig und außerordentlich nach-wirkend ist, so sollte man sich das Mittel erwoenden und anwenden, wo man auf Brustkräften stößt.

**\* Eine Unberberliche.** „I bin unschuldig wie a vier Stund' alt's Kind!“ Mit diesen Worten betrat Frau Sali N. den Wiener Gerichtssaal, in den wieder sie angeklagte Ehren-bekleidungs-Klage ihrer Nachbarin Frau Anna S. sie gitiert hatte. Beim Einlaufen war's gewesen. Da trafen die beiden Frauen zusammen. Frau N. soll da der S. ganz gräßliche Namen gegeben haben. Frau S. wollte sich dadurch rächen, indem sie die Prügel der Nachbarin etwas ordnen wollte, da trat ein Wachmann da-zwischen. Konnte sie sich nicht rächen, mochte es der Richter tun. Der Richter verlas eine Viertelstunde lang all die Titulaturen, die die N. der S. zugerufen haben sollte. Es waren wahre Ab-scheulichkeiten. Natürlich nahmen auch einige Drohungen, nach denen der Frau S. „ihr Beuschel vor die Füß g'legt und ihre Knochen ausgiebig zerleinert werden sollten“, einen großen Raum der Klage ein.

Frau N. hob beide Hände zum Schmutz, indem sie sagte: „Herr Richter, i bin a Frau, die ihr'n Mann elf Kinder g'schenkt hat. Solchene Wörter, toia i' da in der Klage' stengen, fan m'r no ma über d' Rippen kumma. So was Gemein's nimn i net in mein Mund. Niemals net. Das kann i heizen!“ Frau S. schilberte nun auf Befragen des Richters, wie alles gekommen. Als sie bei den Beschimpfungen anlangte, stieß die Angeklagte ein über das andere Mal ein schrilles Schachen aus. Dann sagte sie: „Das is ja a ganzer Roman! Dö schüttelt ja die Bug'n nur so aus'm Kermel wie a feuerpeibender Berg die Kohlenkild'! So eine... na i will mi net ausdrücken! Herr kaiserlicher Rat! Ret was schmerz untarn Nag'l geht, is wahr von dem, was dö da

berzählt. So lang i Atem schöpft, fan m'r solche Worte net aus'n Mund kumma!“ „Gut,“ meinte der Richter, „wir werden sehn, was die Zeu-gen sag'n!“ Drei Zeuginnen marschierten auf und sie bestätigten mit Einmütigkeit den Inhalt der Klage. Schimpfwort für Schimpf-wort, Drohung für Drohung. Die Angeklagte war inzwischen immer aufgeregter, ihr Antlitz immer röter geworden. Ihre Zwischenrufe erreichten den höchsten Distanz. Als aber auch die vierte Zeugin zu ihren Ungunsten aus sagte, da explodierte sie förmlich. Und es dauerte nicht lange, da gab sie all den Zeuginnen die lieblichen Namen, die sie der Klägerin gegeben haben sollte und die sie, wie sie beteuert hatte, „niemals net“ in den Mund genommen hatte. „Aha,“ sagte der Richter. „Jetzt kennen wir Sie. Bitten Sie nur rasch alle um Verzeihung, wenn Sie nicht eingesperrt werden wollen!“ „Mi einsperr'n? Das möcht i seg'n, Herr Richter, i hob' elf Kinder auf d' Füß g'stellt. I bitt' um fa Verzeihung, da kann eher die Welt auseinandergeh'n!“ „Würden Sie ihr verzeihen?“ fragte der Richter die Klägerin. „I bin net rachsüchtig,“ meinte diese. Wenn i' verpricht, daß i' mir und mein Mann und denen Kindern...“ „Und denen Onkeln und Tanten und der verstorbenen Groß-mutter...“ schrie die Angeklagte bissig. „Wann i' uns a Nach gibt, so soll i' ham geh'n in Gott's-nam.“ Schließlich hat die N. doch um Verzeihung und der Richter ließ sie ohne Strafe. Dann erwähnte er sie, nun auch wirklich Frieden zu halten. „Solang m'r's halt ausschalten!“ gab sie zur Antwort.

**Wasserstände.**  
+ bedeutet über, — unter Null

Wasserstand	16. Sept.	17. Sept.	18. Sept.
Deffau Mühldebrücke	+ 0.45	- 0.60	—
Paruditz	15. Sept. — 0.21	16. Sept. — 0.30	—
Brandels	— 0.66	— 0.45	0.01
Melnt	— 0.56	— 0.38	0.21
Leitmeritz	16. —	17. — 0.18	—
Muffig	— 1.74	— 1.61	0.13
Dresden	+ 0.02	+ 0.06	0.04
Zorgau	—	+ 0.89	—
Wittenberg	+ 0.31	+ 0.46	0.15
Köhlau	+ 0.48	+ 0.74	0.26
Barby	+ 0.26	+ 0.45	0.19
Schönebeck	+ 0.80	+ 0.85	0.05
Magdeburg	17. + 0.85	17. + 0.95	0.10
Langermünde	+ 0.62	+ 0.65	0.03
Wittenberge	+ 0.02	+ 0.03	0.01
Wroba-Dömitz	+ 0.14	+ 0.14	—
Lauenburg	—	—	—
<b>Ausflut und Saale.</b>			
Straußfurt	16. Sept. + 1.20	17. Sept. + 1.20	—
Weißfels Untp.	+ 0.04	- 0.04	0.08
Trotha	+ 1.58	+ 1.60	0.02
Altleben	+ 1.20	+ 1.30	0.10
Bernburg	+ 0.78	+ 0.92	0.14
Calbe Oberpegel	+ 1.46	+ 1.48	0.02
Calbe Unterpegel	- 0.24	+ 0.46	0.02

**Kredit**  
auch nach außerhalb

**Auf Abzahlung**  
ohne Zinsen

**Möbel!**

**Kalante Bedienung**

**Anzahlung Nebensache**

**Größte Auswahl**

**Lieferung franko**

**Spielend leichte Teilzahlung**

**Billigste Preise**

**Möbel!**

1 Zimmer Anzahlung 6 Rat  
2 Zimmer Anzahlung 9 Rat  
3 Zimmer Anzahlung 20 Rat  
4 Zimmer Anzahlung 35 Rat

**Einzelne Ersatzteile**  
Anzahlung Nebensache

**Kinderwagen = Sportwagen**

**Anzüge**  
für Herren und Knaben  
Anzahlung von 3 Rat an

**Damen-Konfektion!**

Nachweislich größtes Möbel- und Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze

**S. Osswald**

Waren-Kredit-Geschäft  
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14-15, 1.

Symphonion b. s. vl., ev. Teilzahl.  
Georgenplatz 3, part.

**Filzschuhwaren**  
das berühmteste sächsische Fabrikat,  
in größter Auswahl bei billigsten  
Preisen empfiehlt und versendet

**Wilhelm Coors**  
Schuhlager  
Sudenburg.

**Möbel-**  
Einrichtungen  
in größter Auswahl  
bei

**Richard Siegel**  
Tischlermeister  
Neustadt  
115 Lübeckerstrasse 115  
neben der Löwen-Apotheke.

**C. Könecke Nachf.**  
Katzensprung Nr. 10  
Grosses Lager von  
**Bettfedern, Daunen**  
Guten Federdichten Inletts  
Vorzügl. Bettfedern-  
reinigung per Bett 3 Mk.  
862

**Möbel**  
**Total-Ausverkauf!**  
Wegen gänzlicher Aufgabe meines  
Geschäfts verkaufe mein großes Lager  
in besseren und billigen Wohnungs-  
Einrichtungen zu nie gebotenen  
billigen Preisen.

**Salon** in mahagoni, nußbaum,  
hell oder dunkel,  
bestehend aus  
Salonschrank  
Trumeau  
Tisch  
Sesseltur mit Umbau  
2 Stühlen

**Wohnzimmer** in nußbaum  
Vertiko  
Kleiderschrank  
Sesseltisch  
Sofa  
4 Stühle

**Schlafzimmer** in hell oder  
dunkel  
Zenzl. Bettf. m. Matr.  
2 Nachttische  
Waschtisch m. Spiegel  
Handtuchhalter und  
Stühle

**Küche**  
Büfett  
Lichte  
Tisch  
Bänken und  
Stühle

**Einzelne Erfaßmöbel**  
ebenfalls enorm billig  
bei

**Fr. Gessler**  
Berliner Straße 30-31.

**Leih-**  
**Haus**  
Adolph Michaelis  
Apfelstraße 16, 1.  
(Gegr. 1881)  
Höchst-Beleihung  
jeder Werkzeuge.  
Strenge Verschwiegenheit.

**Standesamt.**  
Magdeburg-Alstadt, 17. Septbr.  
Ausgebote: Mechaniker Mag-  
dab. mit Frida Wasserthal. Herr-  
schneider, Oskar Georgi hier mit  
Luise Due in Westerküpen. Ingen-  
ieur Gustav Georg Freiberger hier mit  
Anna Martha Hiller in Bräunsdorf.  
Wachmeister Willi Leue hier mit  
Florentine Häbner in Altenweddingen.  
Former Karl Siederrott hier mit  
Agnes Haderer in Westeregeln. In-  
genieur Alfred Thomas Febe in  
Mannheim mit Hulda Koch in  
Karlsruhe.

**Geburten:** Kurt, S. des  
Augenarztes Dr. Siegf. Sandmann.  
Heinrich, S. des Kunstbuden. Heinr.  
Bauer. Kurt, S. des Tromp. u.  
Sergeant. Franz Böffler. Karl, S.  
des Kollkutschers Otto Meier. Fritz,  
S. des Reisekutschers Heinrich Krem-  
ling. Elma, T. des Ökonomie Paul  
Erdmann. Erna, T. des Schneide-  
meisters Otto Köpp. Walter, S. des  
Postkassens. Hermann Schweitzer.  
Willi, S. des Maurers Wilhelm  
Buchwald. Joachim, S. des Kaufm.  
Willy. Kubhart.

**Todesfälle:** Stadtrat a. D.  
August Kallow, 82 J. 4 M. 29 T.  
Chefr. Rosalie Haberland geb. Bauer-  
meister, 66 J. 6 M. 15 T. August,  
S. des Privatm. Aug. Schöke, 9 J.  
11 M. 28 T. Gertrude, T. des  
Kaufm. Adolph Läger, 4 M. 18 T.

**Sudenburg, 17. September.**  
Ausgebote: Verfert. -Beamtler  
Herm. Karl Wilhelm Brückner mit  
Amanda Berta Martha Meyenberg  
Arbeiter Otto Ernst Köppe hier mit  
Maria Luise Häbner in Breitenhagen.  
**Geburten:** Anni, T. des  
Tischlers Mag. Müller. Richard,  
Karl Hermann Siederberg mit Berta  
S. des Kupferschmieds Konstantin  
Nieger. Erich, S. des Arb. Franz  
Lau. Hse, T. des Kontoristen  
Ernst Bach.

**Todesfälle:** Artur, S. des  
Feuerwehm. Kurt Wodt, 4 M.  
16 J. 3 M. 23 T. Frida, T. des  
Arb. Friedr. Mentel, 4 M. 25 T.

**Neustadt, 17. September.**  
Ausgebote: Kaufm. Hermann  
Albert Fritz Franke in Berlin mit  
Anna Emma Anna Hackenholz hier.  
**Geburt:** Margarete Alwine  
Martha, unehel.

**Todesfälle:** Gerhard, S. des  
Schlossers Rob. Specht, 17 T. Erich,  
S. des Holz-u. Kohlenhändl. Herm.  
Hüttgeroth, 1 J. 16 T.

**Buckau, 17. September.**  
Ausgebote: Tischler Gustav  
Hermann Pöhl mit Anna Raumann.  
Borarbeiter Paul Richard Freische  
in Schweinfurt mit Berta Marie  
Luise Uebe hier.

**Geschließung:** Kaufmann  
Wilhelm Hermann Reuter mit Elise  
Gottardt.

**Geburten:** Elsbeth, T. des  
Arbeite's Wilhelm Westerküpen.  
Paul, S. des Zimmermanns Herm.  
Bezel. Alwin Herbert, S. unehel.

**Ercau.**  
**Geburten:** S. unehel. Andr.  
Martin Paul, S. des Fuhrers Paul  
Leidner. Marie Gertrud, T. des  
Korbschneiders Fritz Brig. Elsbeth  
Martha, T. des Maurers Friedr.  
Baumann in Pechau.

**Fernersleben.**  
Som 1. bis 15. September.  
Ausgebote: Elektromonteur  
Herm. Arthur Zentig hier mit Mar-  
garete Johanne Kühle in Magde-  
burg. Gärtner Franz Friedr. Fas-  
hauer hier mit Luise Anna Klein-  
hardt in Gochstedt. Bahnarbeiter  
Friedrich Wilhelm Kemp hier mit  
Jda Olga Schmidt in Gr.-Dietze-  
leben. Schlosser Hermann Otto  
Theodor Scharenberg in Budau  
mit Klara Hedwig Meyer hier. Arb.  
Joseph Paul Mathia hier mit Rosa  
Therese Koldowski in Lottin. Fabrik-  
arbeiter Rudolf Ferdinand Karl  
Wagenführer in Salbitz mit Friederike  
Jda Wiegel hier. Bureaubeamtler  
Wilhelm Fleischhack in Magdeburg  
mit Marie Hedwig Barth hier.

**Geschließung:** Tapezierer  
und Dekorateur Herm. Gustav Hans  
Günthe in Magdeburg mit Martha  
Minna Breitholz hier.

**Geburten:** Friedrich Joseph,  
S. des Malers Martin Felix Breiten-  
bach in Altleben. Anna, T. des  
Kutschers Johann Brobel. Rudolf,  
S. des Arb. Rob. Ad. Luther. Otto,  
Hermann Wilhelm, S. des Nebelber-  
gers Otto Joh. Christian Mühl.  
Anna Marianne, T. des Lackiers  
Friedrich Wilhelm Fischer. Willi  
Hermann Ernst, S. des Bierfabri-  
kanten Wilhelm Herm. Müller. Charlotte  
Lucie, unehel. August Walter Ernst,  
S. des Malers Friedrich Wilhelm  
Richard Koyler. Elli Johanne, T.  
des Hilfsweichenstellers Hermann  
Franz Ludwig. Gertrud Emma  
Elisabeth, T. des Arbeiters Friedrich  
Wegner.

**Todesfälle:** Johann Karl  
Albert, unehel., 10 T. Ernst, S.  
des Maurers Wilhelm Conrad, 2 M.  
25 T. Hans, S. des Versicherungs-  
beamten Paul Könecke, 6 T. Else  
Riesbeth Marianne, T. des Arbeiters  
Hermann Heinrich Puritz, 1 J. 9 M.  
25 T. Erich Wilhelm Albert, S.  
des Schlossers Wilhelm Eduard  
Wille, 11 M. 29 T. Erich Karl  
11 M. 28 T. Gertrude, T. des  
Kaufm. Adolph Läger, 4 M. 18 T.

**Burg, 17. September.**  
Ausgebote: Osenfabr. Eduard  
Hermann Adolf Klüntenspor mit  
Marie Elise Gesecke. Fleischer Herm.  
May Günert mit Auguste Dorothee  
Frida Ziegler. Schuhfabrikarbeiter  
Karl Hermann Siederberg mit Berta  
Antonie Agnes Gölner. Arbeiter  
Friedrich Gustav Reineke mit Emma  
Eina Conrad. Musiklehrer Alfred  
Eduard May Büchel in Leipzig.  
Kendniz mit Elli Johanne Luise  
Kraue hier.

**Geburten:** S. des Formers  
Friedrich Schüller. S. des Schuhm.  
Friedrich Geber. T. des Leder-  
fäbers Otto Zander. T. des Schloß-  
Paul Danneberg.

**Todesfälle:** Auguste geb.  
Schip, Ehefrau des Schmiedemstrs.  
Gottfried Pätz, 34 J. Berta  
Margarete Kreifeler, 1 M. Paul,  
S. des Weigergers Paul Raab,  
6 M. Anna, T. des Arb. August  
Benede, 5 J. Martha, T. des  
Handschuhmachers Karl Strobach,  
1 J. Erna, T. des Tischl. August  
Brodella, 2 M.

**Ausgebote:** Fuhrer Heinrich  
Krause hier mit Helene Schulze in  
Möden. Fabrikarbeiter Heinrich  
Möhring mit Jda Thiele.  
**Geschließung:** Fabrikarb.  
Hermann Schulz mit Luise Wiegand.  
**Geburt:** S. des Formers Otto  
Schönert.

**Todesfälle:** Walter Lange,  
6 J. Helene Mansfeld, 13 T.

**Für Brautpaare!** **Größtes Hausbäckereibrot** (Schwarz-  
brot) **Schönes Nähmaschinen-Garipott-**  
brot) **billig & verkaufen** Georgenplatz 3 pt.

komplette vollst. Wohnungsbe-  
reitungen von 275 M. an bis zu den  
eleganteren. Ein Laden, nur Lager,  
daher so enorm billig. Bis 21. Sept. 08  
Exp. Sabott. F. Kneil, Tischler-  
meister, Braunschweigstr. 10. 316

steuert bei schwerem Gewicht die  
Damen Meier Klosterstraße 17.

**Singer-Nähmaschine, tabelles**  
Nähend, für 12 M. zu verkaufen  
Tischlerstraße 10, 501 H. 316



**Achtung!**

Heute und folgende Tage verkaufe ich  
in meinem Verkaufslokal  
**Schwertfegerstr. 14:**  
Große Kosten Herren-Jackett-, Schrod- und  
Rob-Anzüge, Jünglings-Anzüge, Knaben-An-  
züge, Herbst-Baletts, einzelne Jackett, Westen,  
Westen und sämtliche  
**Arbeiter-Garderoben.**  
Ferner kommen zum Verkauf große Kosten  
**Schuhwaren aller Art**  
für Herren, Damen und Kinder zu spottbilligen  
Preisen. 616

**B. Wolff, Schwertfegerstr. 14**

**Trauer-Hüte**  
Blusen, Kostümröcke  
Kroppe, Flore etc.  
in größter Auswahl  
**Lange & Münzer**  
51a Bräunweg 51a



